IV.

Der siebenjährige Krieg.

Von

Max Duncker.

Arnold Schäfer, Geschichte des siebenjährigen Krieges. Erster Band. 8. (XX und 667 S.) Berlin 1867, W. Hertz.

Zu beobachten, in welcher Weise ein großer Staat sich gebildet und durchgesetzt hat, ist stets von Interesse und Werth. Für Preußen hat diese Betrachtung besonderes Gewicht. Es handelte sich für dieses Gemeinwesen nicht um die einfachere Aufgabe, ein gegebenes Land und Volk von dem gegebenen Centralpunkte aus mit größerer oder geringerer Anstrengung zusammenzufassen und zu organisiren. Mitten in einem verfallenen Staatswesen von achthundertjähriger Dauer, welches, wie elend immer, dennoch die Form der nationalen Einheit war, hatte es sich zunächst von diesem zu emancipiren, sich gegen dessen Vormacht, die längst eine europäische Stellung gewonnen hatte, zu gründen und zu gleichem Rechte emporzuringen. Diese Verlegung des nationalen Schwerpunktes, diesen großen Umbildungsproceß hatte es zu beginnen und durchzuführen mit sehr geringen materiellen Mitteln, von weit zerstreuten Landschaften aus für ein Volksgebiet im Mittelpunkt Europas, dessen Nachbaren im Norden, Osten und Westen gewaltige Mächte waren. Jede offene Entgegensetzung, jeder Conflict in Deutschland öffnete der Einmischung derselben Thor und Thür. War es möglich, zu selbstständiger Geltung zu gelangen, die Emancipation von Oester-

reich durchzusetzen, die Umwandlung Deutschlands zu einem neuen Reiche zu vollziehen, ohne dem Auslande unwiederbringliche Vortheile zu gewähren, den deutschen Landen die tiefsten Wunden zu schlagen und sie durch unersetzliche Verluste zu schädigen?

Diese Aufgabe hat die preußische Geschichte beherrscht und beherrscht sie noch heute. Die Art und der Gang ihrer Lösung ist nicht bloß von historischer, er ist auch von praktischer gegenwärtiger Bedeutung.

Kurbrandenburg war am Ausgange des dreißigjährigen Krieges zwischen der mittleren Elbe und der Oder basirt, es besaß ein Herzogthum an der Ostgrenze Deutschlands, aber als Lehen von Polen, und im Westen ein Condominat am Niederrhein; hier wie dort war es auf die Vertheidigung der norddeutschen Grenzen angewiesen. Die Frage war: ob Brandenburg die alte Politik der protestantischen Fürsten Deutschlands, d. h. das Evangelium und die reichsfürstlichen Rechte durch Anlehnung an Frankreich und Schweden zu sichern, welche Deutschland die drei Bisthümer, das Elsaß sammt den Mündungen der Weser und Oder gekostet hatte, fortsetzen oder einen anderen Weg einschlagen wollte.

Friedrich Wilhelm fand, daß das Evangelium kein Grund sei, der Feind Oesterreichs zu bleiben. Brandenburg müsse seine Stellung gegen Oesterreich gewinnen und behaupten ohne Frankreich und Schweden, gegen Frankreich und Schweden. Das Bündniß mit Oesterreich sei nothwendig zur Bewahrung der deutschen Grenzen im Norden, Osten und Westen, aber es müsse ein Bündniß der Gleichberechtigung, nicht der Unterthänigkeit sein. Seine Nachfolger Friedrich und Friedrich Wilhelm folgten derselben Politik.

Im Bündniß mit Oesterreich stand der Kurfürst im Jahre 1658 gegen Schweden, im Jahre 1672 gegen Frankreich, 1675 gegen Frankreich und Schweden voran. Wenn er dann den Reunionen Ludwigs gegenüber einen Augenblick inne hielt, so geschah es, weil er den gleichzeitigen Kampf gegen Frankreich und die Osmanen für unausführbar hielt; Oesterreich selbst hatte den größten Vortheil in Ungarn davon, daß Friedrich Wilhelm den Kampf am Rhein verhinderte. Zum neuen Bunde mit Oesterreich gegen Frankreich, zur Einsetzung Wilhelms von Oranien auf den englischen Thron

hat er dann wiederum die Initiative genommen. Mit großer Anstrengung kämpfte sein Sohn im Pfälzer Kriege am Rhein wie in Ungarn. Es war Brandenburgs Interesse nicht, daß Oesterreich durch den Heimfall der spanischen Monarchie zu erdrückender Macht emporwuchs. Dennoch standen die brandenburgischen Truppen im Erbfolgekriege zwölf Jahre hindurch für Oesterreich im Felde, in der fünffachen Stärke des Reichscontingents. Sie retteten die österreichischen Erblande vor dem Einbruch der Franzosen bei Höchstädt; sie entschieden bei Cassano, Turin und Malplaquet, und Friedrich Wilhelm I beklagte im polnischen Successionskriege, dessen Ursache und Zweck den preußischen Interessen doch auf das Stärkste widersprach, daß ihm Oesterreich nicht gestatte, mit einer größeren Truppenzahl sich zu betheiligen [1]).

Was hatte Preußen bis zum Jahre 1740 auf diesem Wege erreicht? war das Programm des Kurfürsten, das Bündniß mit Oesterreich zu gleichem Recht, eine Wahrheit, war Oesterreich Preußens Interessen wirklich gerecht geworden, wie Preußen den Interessen Oesterreichs? Zwei Male hatte der Kurfürst Vorpommern erobert; zwei Male, 1660 und 1678, ließ ihn Oesterreich Frankreich gegenüber im Stich, auf Frankreichs Geheiß mußte Brandenburg den Verbündeten Ludwigs XIV wieder in Besitz setzen. Als der Kurfürst eben aus dem Elsaß herbeieilte, um bei Fehrbellin die kriegerische Uebermacht, welche Schweden im dreißigjährigen Kriege erworben hatte, zu brechen, im Jahre 1675, zog Kaiser Leopold die schlesischen Herzogthümer ein, auf welche Brandenburg wohlbegründete Ansprüche hatte. Friedrich Wilhelm war dennoch im Jahre 1686 bereit, diese Ansprüche der Erneuerung des Bündnisses mit Oesterreich für ein sehr unbedeutendes Aequivalent, für den Kreis Schwiebus, zum Opfer zu bringen. Auch dieser Preis schien in Wien zu hoch; man bestimmte den Kurprinzen, sich heimlich zur Zurückstellung von Schwiebus zu verpflichten. Man setzte die Vollziehung dieses Reverses durch, während der neue Kurfürst am Rhein im Felde stand, und achtete nicht, daß derselbe erklären ließ, daß mit der Rückgabe von Schwiebus jene Ansprüche auf die schlesischen

1) Ranke, Neun Bücher I 393.

Herzogthümer wieder auflebten. Weiteren Dank für achtjährige Anstrengungen erntete Kurfürst Friedrich in der Ryswicker Clausel, die der Kaiser zur Schmälerung des Protestantismus am Rhein mit Frankreich ohne und wider das Reich durchsetzte, in der Erhebung Augusts des Starken zum König von Polen. Gelang August dem Starken, was er plante, die polnische Krone zu vererben, den territorialen Zusammenhang zwischen Sachsen und Polen herzustellen, so war damit ein erdrückendes Uebergewicht gegen Preußen, das sich im Gegensatz zu Polen erhoben hatte, geschaffen.

Nicht besser wurden König Friedrich die treuen Dienste im spanischen Erbfolgekriege, sein Eifer für die Wahl Karls VI zum Kaiser gelohnt. Statt der oranischen Erbschaft erhielt Preußen das Oberquartier von Geldern, d. h. einige Quadratmeilen mit 50,000 Menschen — auch dies hatte der Kaiser den Holländern angeboten — sammt Mörs und Lingen, welche Preußen auf eigene Gefahr in Besitz genommen hatte, während Oesterreich Belgien, Mailand, Neapel und Sicilien davontrug. Für solche Resultate hatte man zwölf Jahre hindurch gekämpft, hatte man die östlichen Grenzen, an denen der große nordische Krieg tobte, völlig ungedeckt gelassen, hatte man auf Befehl der Seemächte auch den geringsten Schritt gegen Karl XII unterlassen, um diesen nicht Frankreich in die Arme zu treiben, hatte man zugesehen, wie an den Grenzen Ostpreußens Rußland zu einer viel gewaltigeren Macht aufwuchs, als Schweden jemals besessen hatte. Niemand fühlte reichspatriotischer und lebhafter für Oesterreich als Friedrich Wilhelm I. Dennoch enthielt sich Oesterreich nicht, als das Project der Wechselheirathen zwischen den beiden Königshäusern von England und Preußen diesem eine Anlehnung an England in Aussicht stellte, diese Heirathen zu hindern. Und unmittelbar darauf setzte Oesterreich August III von Sachsen auf den polnischen Thron, der für diesen Dienst auf seine Erbansprüche auf Oesterreich als Gemahl der ältesten Tochter Josephs I verzichtete. Damit war die Erblichkeit der Krone Polens im sächsischen Hause um einen großen Schritt gefördert. Das Kurfürstenthum Sachsen war damals ein Land von 700 Quadratmeilen, seine Grenzen reichten nordwärts bis Belzig und Lübben. Gelang es ihm die territoriale Verbindung mit Polen durch die

Niederlausitz und Schlesien herzustellen, wofür Oesterreich seit 1711 wiederholt seinen guten Willen zugesagt hatte, so war Preußens weitere Entwickelung unterbunden. Friedrich Wilhelm I hatte im Jahre 1728 im Berliner Vertrage der pragmatischen Sanction zugestimmt und deren Anerkennung auch am Reichstage durchzusetzen versprochen. Die Verpflichtung, welche Oesterreich gegen Zugeständnisse und Leistungen von solchem Werthe übernahm, war äußerst mäßig. Es wollte Preußen in den Besitz von Berg gelangen lassen, sobald das Haus Pfalz-Neuburg ausstürbe, was in naher Aussicht stand. Friedrich Wilhelm war bescheiden genug gewesen, nur die Succession in Berg, nicht auch in Jülich zu fordern, auf die er den gleichen Anspruch hatte. Er hielt sein Versprechen, das Reich zum Beschluß der pragmatischen Sanction zu bringen (1732); Oesterreich hielt sein Versprechen nicht. Es schloß im Jahre 1738 mit Frankreich einen Vertrag, daß Jülich und Berg Pfalz-Sulzbach zufallen sollten (Pfalz-Sulzbach war katholisch); etwaige Versuche Preußens, sich in den Besitz von Berg zu setzen, verpflichteten sich Frankreich und Oesterreich gemeinsam abzuwehren. König Friedrich Wilhelm erkannte nun selbst, daß das bisherige Programm aufgegeben werden müsse, daß auf dem Wege des Dienstes für das Haus Oesterreich nicht durchzukommen sei.

Aber auf welchem anderen Wege? Preußen stand eingekeilt zwischen vier übermächtigen Nachbaren. Hatte es das Uebergewicht Schwedens gebrochen, die gewaltigere Macht Rußlands war an dessen Stelle getreten; Sachsen und Polen bildeten zusammengenommen ein ansehnliches Gewicht; Frankreich war trotz aller Coalitionen, trotz der Niederlagen, die es im spanischen Erbfolgekriege erlitten, in immer steigendem Supremate. Es hatte Spanien durch den Familienpact von 1733 eng an sich gefesselt, es verfügte im Norden über Schweden, im Osten über die Osmanen.

Oesterreich selbst war in Ungarn Herr geworden und hatte die Osmanen zurückgeworfen. Es hatte Belgien, Toskana und Mailand erworben. Sein Verhältniß zu den Seemächten, mit denen es von 1689 bis 1713 in engem Bunde gestanden, war freilich etwas erkaltet. Sie hatten die Krone Spaniens und Indiens wohl einem Prinzen des habsburgischen Hauses zuwenden wollen, um die Ver-

einigung der spanischen und französischen Marine zu verhüten; die Kronen Oesterreichs, Spaniens und Italiens auf Ein Haupt zu setzen war ihr Interesse nicht. Als der Tod Kaiser Josephs diese Aussicht eröffnete, hatten sie dem Kaiser die Fortsetzung des Krieges überlassen. Die spanischen Niederlande hatten sie im Frieden zu Utrecht an die Generalstaaten übergehen lassen und diese dann erst im Jahre 1715 unter lästigen Bedingungen durch den Vertrag von Antwerpen an Oesterreich übertragen. Die Handelsprivilegien, die dieser Vertrag den Seemächten in den Niederlanden gewährte, führten zu dem Streite über die Ostender Handelscompagnie, und die Seemächte sahen dem Kriege um die polnische Succession in neutraler Stellung zu. Kaiser Karl VI hatte sich durch andere Verbindungen entschädigt. Er fand, daß Oesterreich und Rußland gegen die Osmanen gleiches Interesse hätten, daß Oesterreich auch in Polen gleiches Interesse mit Rußland verfolgen könne; im Jahre 1726 schloß er ein enges Bündniß mit der ersten Katharina. Es war Oesterreich, welches mit diesem Bündniß Rußland in die deutsche, in die westeuropäische Politik zog. In Folge desselben bestieg August III den polnischen Thron, auf welchen ihn russische Waffen einsetzten und behaupteten, fanden die russischen Waffen im Jahre 1735 zum ersten Male den Weg an den Rhein. Freilich warf Oesterreich mit dieser Besetzung des polnischen Thrones gegen die Absichten Frankreichs das deutsche Reich in den Krieg gegen Frankreich, der schlecht genug geführt wurde. Desto vortheilhafter war der Friede, welcher diesen Krieg beendete, für Oesterreich. Mit der Cession Lothringens erkaufte es die Anerkennung der pragmatischen Sanction von Frankreich. Es wurde dazu für diesen Kaufpreis entschädigt, indem es für Lothringen die Anwartschaft auf Toskana erwarb, die schon im Jahre 1737 zur Besitzergreifung führte, sammt der Anwartschaft auf Parma, Piacenza und Guastalla, deren Kronen dann ebenfalls mit dem Tode des letzten Gonzaga früh genug (1746) offen wurden.

Viel höher achtete Karl VI, daß er durch die Cession Lothringens der alten Rivalität, dem Gegensatz zwischen Oesterreich und Frankreich ein Ende gemacht, daß er durch diesen Friedensschluß die Freundschaft Frankreichs erworben habe. Daß er das Land seines Schwiegersohnes (Herzog Franz war bereits der Verlobte

Maria Theresias) abgetreten, mußte ihm Frankreich um so höher anrechnen. Kurz darauf schloß er mit Frankreich jenen Vertrag gegen Preußen über das Jülich-Bergische Erbe, mit welchem er Frankreich einen neuen und dazu zwiefachen Dienst erwies: er verhinderte damit sowohl eine ausgedehntere Etablirung Preußens im Westen Deutschlands, welche Frankreich nicht wünschte, als eine weitere Ausbreitung des Protestantismus am Niederrhein. In der That waren Wien und Paris seitdem im engsten Verkehr. Es gab kaum eine Angelegenheit, über welche nicht Cardinal Fleury zuvor befragt worden wäre. Und wenn nun auch der Türkenkrieg, welchen Karl in Verbindung mit Rußland führte, Oesterreich Nachtheile brachte, so erfochten doch die Russen große Vortheile, welche den Werth der Allianz mit Oesterreich in ihren Augen steigern mußten und in der That steigerten. Das enge Bündniß mit Rußland auf die gemeinsamen Interessen in Polen und gegen das osmanische Reich basirt, das Bündniß mit Frankreich auf das gemeinsame Interesse des Katholicismus gegründet — schienen sehr ausreichende Garantieen für den ungestörten Uebergang des österreichischen Länderbesitzes in die Hände Maria Theresias zu gewähren.

Konnte Preußen sein Programm ändern, in Mitten solcher Nachbaren, der Macht Oesterreichs gegenüber, die dazu auf Frankreich und Rußland gestützt erschien? Gewiß, die Anerkennung der pragmatischen Sanction, der Vertrag von Berlin, band Preußen nicht mehr; Oesterreich hatte ihn offen gebrochen. Aber wenn Preußen dadurch frei war, besaß es die Macht, einen anderen Weg einzuschlagen, als den, auf welchem es sich bisher vergeblich bemüht hatte? Mußte es nicht selbst in dem Falle, daß Frankreich die pragmatische Sanction fallen ließ, von Oesterreich und Rußland erdrückt werden, öffnete es nicht, selbst wenn es ihm gelang, Frankreich von Oesterreich zu trennen und dessen Unterstützung gegen Oesterreich zu gewinnen, dadurch Frankreichs weiterem Uebergewicht in Deutschland die Pforte. Der junge Fürst, der eben, am 31. Mai 1740, den Thron Preußens bestiegen hatte, war nicht gemeint, diese Gefahr zu unterschätzen; in den Betrachtungen, welche er im Jahre 1738 niedergeschrieben hat, vergleicht er die Stellung, welche Frankreich dem deutschen Staate gegenüber einnahm, mit der Philipps von

Macedonien zu den Griechen, mit der der Römer zu den Staaten des Morgenlandes.

Es war ein Moment von nie wiederkehrender Bedeutung, als vierzig Jahre, nachdem die spanische Linie des Hauses Habsburg erloschen war, am 26. Oktober 1740 auch der österreichische Mannsstamm endete, als der Kaiserthron leer wurde, auf welchem die Habsburger seit 300 Jahren ununterbrochen gesessen hatten. Friedrich wollte ihn nicht vorübergehen lassen, ohne Preußen einen guten Schritt vorwärts zu bringen. Er wollte wie seine Vorfahren Oesterreich seine Dienste, seine Waffen bieten, den Krieg, der Oesterreich unzweifelhaft bevorstand, wiederum mit ihm theilen, aber er wollte es nicht für Versprechungen thun, er wollte sich nicht am Narrenseil führen lassen: er wollte im Besitz des Kampfpreises sein, bevor er kämpfte. Das entgegengesetzte System hatten seine Vorgänger achtzig Jahre hindurch hinreichend erprobt. Er selbst gesteht, daß ihn die Nachricht vom Tode der Kaiserin Anna entschieden habe. Er nahm an, daß die Regentschaft für den unmündigen Iwan daheim genug zu thun finden werde, um Oesterreich nicht helfen zu können, wenn es Oesterreich zum Kriege kommen ließe, und er sparte die Mittel nicht Rußlands Unthätigkeit zu sichern.

Friedrich erwartete, daß Baiern, welches die pragmatische Sanction nicht angenommen, seine Ansprüche geltend machen, daß Spanien nach Mailand und Toskana greifen werde, daß Frankreich diese Bewegungen nicht geschehen lassen könne, ohne einzugreifen, ohne den Versuch, Oesterreich, den alten Rivalen, mit dem es seit zwei Jahrhunderten so hartnäckig gerungen, zu schädigen und herabzudrücken. Gegen diese Gefahren wollte er Oesterreich an seinem Theile schützen, aber zuvor sich des Kampfpreises versichern. Ließ es Oesterreich darüber zum Kriege kommen, so konnten ihm dann die Genossen nicht fehlen. Er wollte nicht als Alliirter Frankreichs auftreten, er wollte die Politik des Kurfürsten Moritz nicht wiederholen, nicht die der protestantischen Fürsten im dreißigjährigen, nicht die Baierns im spanischen Erbfolgekriege. Er wartete nicht auf die Anderen, er verständigte sich nicht mit den Anderen. Er hatte die

Wahl zwischen Jülich und Berg und zwischen Schlesien. Griff er nach den rheinischen Landen, so setzte er sich von vornherein in Widerspruch mit Frankreich. Es waren entfernte Besitzungen, während Niederschlesien sich nahe an den Kern der Monarchie anschloß. Dazu kam, daß auch Sachsen Ansprüche auf die Erbfolge in Oesterreich hatte, daß man in Wien auf den Gedanken fallen konnte, diese durch Concessionen in Schlesien zum Behufe jener Territorialverbindung mit Polen abzufinden. So verlangte Friedrich die vier schlesischen Fürstenthümer. Er nahm sie nicht als herrenloses Gut in Anspruch. Er erklärte ausdrücklich, er trete mit seinen Ansprüchen der pragmatischen Sanction nicht entgegen; auch der Lord-Kanzler von England fand, daß die Besitznahme Schlesiens auf Grund alter Ansprüche mit der pragmatischen Sanction vereinbar wäre. Der König stellte seine Alternative: für Anerkennung der Ansprüche auf Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf dem Gemahl Maria Theresias seine Stimme zum Kaiser zu geben, zwei Millionen zu zahlen und den Krieg für Oesterreich auf sich zu nehmen. Er war gerüstet; Oesterreich war es nicht: seine Hilfe war von unschätzbarem Werth. Er würde sich mit Wenigem begnügt haben. Noch nach der Schlacht bei Mollwitz wäre er, wie er selbst sagt, mit dem Herzogthum Glogau zufrieden gewesen. Er schrieb dem Gemahl Maria Theresias: Oesterreich sei von den größten Gefahren umgeben, er sei bereit zu helfen, aber er müsse, wenn er einen schweren Krieg übernähme, der ihn nichts anginge, einen Preis dafür haben: die Realisirung seiner Ansprüche. Er wollte nicht wieder wie seine Vorfahren um den Lohn betrogen werden. So nahm er Schlesien auf jede Gefahr in Pfand; im Dezember 1740 rückten seine Truppen ein, und die Schlacht von Mollwitz (10. April 1741) sicherte ihm vorläufig den Besitz des gesammten Landes.

In festestem Vertrauen auf Frankreich hatte man in Wien die Ansprüche wie die Anerbietungen Friedrichs abgewiesen. Am 25. Nov. 1740 schrieb Maria Theresia dem Cardinal Fleury: „sie vertraue, daß Frankreich den Verpflichtungen nachkommen werde, die es im Wiener Frieden übernommen, die mit einem so großen Opfer wie Lothringen erkauft worden seien“. Und am 21. April 1741 hob sie die Beeinträchtigung hervor, welche die Sache des Katholicismus

durch die Ausbreitung der preußischen Herrschaft über Schlesien erfahren würde [1]).

England war berufen und in der Lage, Oesterreich zu bewegen, den Ansprüchen Preußens gerecht zu werden, den Conflict zwischen Preußen und Oesterreich zu verhüten. Friedrich wünschte und hoffte es; er ließ es an Aufforderungen dazu nicht fehlen. Es war Englands dringendstes Interesse, die beiden deutschen Mächte vereint gegen Frankreich zu stellen. England war bereits (seit 1739) im Kriege gegen Spanien, dem Frankreich nach dem Familienpact von 1733 Hilfe zu leisten hatte. Unterstützte Frankreich die Ansprüche Baierns, so mußte England, um seinen alten continentalen Alliirten nicht zu verlieren, für Oesterreich eintreten und hatte dann noch mehr für Hannover zu fürchten. England verfuhr in der ungeschicktesten und thörichtesten Weise. Während es Oesterreich zur Nachgiebigkeit rieth, versprach es ihm zugleich Unterstützung und zahlte ihm Subsidien. Nur die bestimmteste Weigerung jeder Unterstützung, bis man Friedrich gerecht werde, hätte zum Ziele führen können. Aber Georg II mißgönnte als Kurfürst von Hannover dem Kurfürsten von Brandenburg die Erwerbung Schlesiens. Am 24. Juni 1741 schloß Georg seinen Allianzvertrag mit Maria Theresia, am 21. Oktober einen Neutralitätsvertrag für Hannover mit Frankreich und gab im Januar 1742 dem Kurfürsten von Baiern seine Stimme zum deutschen Kaiser.

Schon hatte Frankreich am 18. Mai 1741 mit Baiern zu Nymphenburg seinen Theilungsvertrag über die österreichische Monarchie abgeschlossen, noch immer wartete Friedrich auf Englands Vermittlung. Auch als Englands Haltung dann endlich entschieden war, trat er dem Nymphenburger Vertrage nicht bei. Selbstständig schloß er seinen Vertrag mit Frankreich zu Breslau am 18. Juni. Es war nicht mehr als eine Defensivallianz auf 15 Jahre, in welcher beide Theile sich ihre Besitzungen garantirten; die Spitze gegen Oesterreich lag allein darin, daß die Garantie Frankreichs auch Niederschlesien sammt Breslau umfaßte. Dagegen verpflichtete sich

1) Arneth, Maria Theresia I 178, 192.

Friedrich, dem Kurfürsten von Baiern seine Stimme zur Kaiserwahl zu geben.

Unbekümmert um die eben geschlossene Allianz mit England war es Maria Theresias erster Gedanke, den Stoß dadurch zu pariren, daß sie Frankreich auf ihre Seite zog. Im August 1741 sendete sie ihren Secretair Koch nach Frankfurt an Belleisle, den vertrauten Agenten bei den deutschen Höfen, mit der Erklärung: „sie sei bereit, das Herzogthum Luxemburg an Frankreich abzutreten". Es war ein wenig zu spät. „Frankreich sei bereits Verbindungen eingegangen, welche es nicht verletzen könne", war die Antwort [1]). Maria Theresia machte sich späterhin Vorwürfe, daß sie Koch so spät abgeordnet habe; sie hielt sich überzeugt, daß, wenn sie ihn zwei Monate früher mit denselben Propositionen abgeschickt hätte, ihre Angelegenheiten eine bessere Wendung erfahren haben würden [2]).

Im August waren die französischen Truppen über den Rhein gegangen; der Kurfürst von Sachsen hielt Oesterreich verloren und trat zum Nymphenburger Bunde (19. Sept. 1741). Marschirte man rasch auf Wien, so konnte man den Frieden unter den Mauern Wiens dictiren. Aber Fleury wollte den Kurfürsten von Baiern nicht zu mächtig machen, und dieser fürchtete, daß ihm Sachsen in Böhmen zuvorkommen könnte. So wendete sich das französische Heer nach Böhmen und gewährte Maria Theresia damit eine unschätzbare Frist. Es hatte wenig zu bedeuten, daß sich Karl Albert am 19. Decbr. 1741 die böhmische Krone aufsetzte und am 24. Jan. 1742 die Kaiserwürde empfing. Maria Theresia hatte Zeit gewonnen, die Ungarn zu bewaffnen und ihre Truppen aus Italien heranzuziehen. Doch nahm ihr Friedrichs Sieg bei Chotusitz (17. Mai 1742) die Hoffnung, Schlesien wiedergewinnen zu können, so lange sie gegen Frankreich und Baiern zu kämpfen hatte. Sie wich den nach dieser Schlacht verdoppelten Bemühungen Englands, Preußen

1) Arneth, Maria Theresia I 329 ff. II 112. Flassan, histoire de la diplomatie française V 130.

2) Maria Theresia zu dem französischen Geschäftsträger Blondel im Jahr 1749 bei Huschberg, Einleitung S. 39.

und Oesterreich auszusöhnen, während der König von Preußen andererseits wußte, daß Frankreich und Oesterreich durch den Marquis von Stainville geheime Unterhandlung pflogen, daß der Cardinal bereit war, jeden Augenblick Frieden zu schließen, sobald ihm Luxemburg und ein Theil von Brabant angeboten wurde [1]). So kam der Friede von Breslau zu Stande (11. Juni 1742). Maria Theresia hoffte in der Besitznahme Baierns zunächst Entschädigung für Schlesien zu finden. War dann der Krieg mit Frankreich vorüber, so konnte man auch wohl Schlesien wieder haben. Friedrich hatte mehr erreicht, als er ursprünglich beabsichtigt. Er besaß ganz Schlesien. Als seine weitere Aufgabe bezeichnet er selbst, die Anlehnung an die Seemächte zu gewinnen, den Frieden zwischen Oesterreich und Baiern zu vermitteln, dem Kaiser annehmbare Friedensbedingungen zu verschaffen und dadurch ein Gleichgewicht in Deutschland zwischen Preußen und Baiern auf der einen und Oesterreich auf der anderen Seite zu schaffen. Die Ereignisse vereitelten dieses Programm. Er vermochte keine Anlehnung an England zu gewinnen, weil hier das alte Interesse, Frankreich zu demüthigen, dominirte. Seine Vorstellungen in Wien, dem Kaiser einen billigen Frieden zu gewähren, wurden von den Erfolgen der österreichischen Waffen überholt. Die Franzosen mußten vor diesen aus Böhmen weichen (December 1742), die Eroberung Baierns folgte (Frühjahr 1743); die bairischen Stände huldigten sogleich Maria Theresia. Endlich setzte der Sieg Georgs II bei Dettingen an der Spitze der sog. pragmatischen Armee über den Marschall von Noailles (27. Juni 1743), der Anschluß Sardiniens Oesterreich in das entschiedenste Uebergewicht. Im Früjahr 1744 überschritten die österreichischen Truppen den Rhein und drangen siegreich in Neapel ein.

Das Gleichgewicht zwischen den streitenden Parteien war verloren, die Aussicht auf den Frieden damit vereitelt. War das Uebergewicht, welches Oesterreich erlangt hatte, an sich bedenklich, es war von noch bedenklicheren Symptomen begleitet. Im Vertrage zwischen Oesterreich und Sardinien (zu Worms 13. Sept. 1743) hatte dieses die Anerkennung der pragmatischen Sanction ausgesprochen, ohne

---

1) Histoire de mon temps I 262.

Schlesien auszunehmen. Bald darauf schloß Sachsen (20. December 1743) eine Defensivallianz mit Oesterreich, die ebenfalls die Anerkennung der pragmatischen Sanction ohne Beschränkung stipulirte. Die geheimen Artikel dieses Vertrages stellten fest, daß wenn sich Sachsen zur Unterstützung Oesterreichs im gegenwärtigen Kriege anheischig machen sollte, ihm entsprechende Vortheile zu Theil werden sollten. Insbesondere würde sich Oesterreich willfährig zeigen, „zur Facilitirung der Communication zwischen Sachsen und Polen“ [1]).

Friedrich sah in den Verträgen mit Sardinien und Sachsen einen Bruch des Breslauer Friedens von Seiten Oesterreichs, die Absicht, sobald man mit Frankreich fertig sei, über ihn herzufallen und ihm Schlesien wieder zu entreißen. Warum hätte sich Maria Theresia sonst den ganzen Länderbestand, ohne Schlesien auszunehmen, garantiren lassen? Um sich nicht erdrücken zu lassen, schien ihm nichts übrig zu bleiben, als die Waffen von Neuem zu ergreifen, bevor Frankreich Frieden geschlossen. Gegen den Rath seiner Minister näherte er sich Frankreich. Er bot eine Offensivallianz zu Gunsten des Kaisers gegen Oesterreich. Auf das Verlangen Frankreichs wurde aufgenommen, daß Friedrich einwillige Ypern, Tournay und Furnes und die Gebiete von Beaumont und Chimay an Frankreich kommen zu lassen, wogegen Frankreich der Vereinigung der drei nächstgelegenen Kreise Böhmens mit Schlesien zustimmte (5. Juni 1744). Es war eine Grenzrectification für Frankreich, die Friedrich nicht angeboten, welche die Franzosen verlangt hatten; es handelte sich nicht um deutsches Land, noch um Territorien, welche zum Reiche gehörten: Ludwig XIV hatte die drei Plätze im Utrechter Frieden mit anderen den Holländern abgetreten. Sie waren Barrierepläße, in denen Holland das Besatzungsrecht zustand. Friedrich bemerkt, daß diese Bestimmungen im Artikel 6 „à tout hasard“ gemacht worden seien, um nicht später miteinander streiten zu müssen. Jedenfalls hatte Maria Theresia im August 1741 den

1) Schäfer, Historische Zeitschrift Bd. 15, 126. Die Declarationen, welche hierauf zwischen Oesterreich und Sachsen am 13. Mai 1744 ausgetauscht wurden, sind nicht vollständig bekannt geworden.

Franzosen bereits einen weit größeren und bedeutsameren Theil der Niederlande geboten.

Friedrich stand bei dieser zweiten Waffenerhebung auf dem Boden des Reichsrechts. Er trat als Reichsstand für den legitimen mit allen Kurstimmen (ohne die böhmische) gewählten Kaiser ein, dem ein Reichsstand sein Kurland entrissen hatte und nicht zurückgeben wollte, als Auxiliarmacht für das Reichsoberhaupt, wie er verkündete. Er hoffte, als er im August 1744 losbrach, Sachsen mit fortreißen zu können. Er täuschte sich. Daß Schlesien an Preußen gekommen, hielt Sachsen fest im österreichischen Lager. Dazu war Oesterreich ganz anders gerüstet als im December 1740, und seine Heere durch die Erfolge der letzten Jahre voll Zuversicht. Maria Theresia zog ihre Truppen aus dem Elsaß und Baiern nach Böhmen, sie warf ihre ganze Macht gegen Friedrich; „sei nur dieser besiegt, so werde man überall Rath schaffen können". Die Franzosen folgten dem Abmarsch der Oesterreicher nicht. Sie verwertheten Friedrichs Diversion für den Krieg in den Niederlanden, der ihnen allein am Herzen lag. Als nun auch die sächsische Armee im Rücken Friedrichs in Böhmen eindrang und seine Verbindungen unterbrach, konnte er sich in Prag nicht behaupten.

Die neue Waffenerhebung schien Friedrich theuer zu stehen zu kommen. Der plötzliche Tod Kaiser Karls VII (20. Januar 1745) entzog seinem Eintreten die reichsrechtliche Basis. Der Sohn, Maximilian Joseph, suchte und erhielt gegen Verzicht auf seine Ansprüche die Restitution seiner Erblande im Frieden zu Füssen (22. April 1745); Maria Theresia gewährte sie, um sich des Wiedergewinns Schlesiens desto fester zu versichern. Und Friedrich stand nicht mehr allein Sachsen und Oesterreich gegenüber. Nicht nur, daß sich König August III bemühte, Polen zum Kriege gegen Preußen zu bestimmen: die beiden Seemächte unterzeichneten am 8. Januar 1745 zu Warschau mit Oesterreich und Sachsen die Quadrupelallianz gegen Preußen, durch welche jene sich verpflichteten, für diesen Krieg 150,000 L. St. jährlicher Subsidien zu zahlen. Dieser großen Allianz folgte ein besonderer engerer Vertrag zwischen Sachsen und Oesterreich, der zu Leipzig am 3. und 18. Mai zu Stande kam, über die Theilung Preußens. Sachsen sollte die so lange gewünschte

Verbindung mit Polen zwar nicht durch Sagan und Glogau, wie es forderte, aber doch durch Krossen, Züllichau und Schwiebus erhalten, Maria Theresia Schlesien. Im günstigen Falle sollte Sachsen außerdem das Herzogthum Magdeburg und Halberstadt zu Theil werden. Endlich hatte Maria Theresia gleich nach dem Losbruch Friedrichs den Versuch von 1741 wiederholt, Frankreich auf ihre Seite zu ziehen. Bereits im September 1744 waren Eröffnungen gemacht worden, wiederum führte Stainville diese geheime Unterhandlung [1].

Am bedrohlichsten war die veränderte Stellung Rußlands. Die Kaiserin Elisabeth war im December 1741 durch den französischen Gesandten und durch französisches Geld auf den Thron erhoben worden, weil es in Frankreichs Interesse lag, der Regentschaft Anton Ulrichs und seiner Gemahlin, welche Oesterreich zu unterstützen bereit schien, ein Ende zu machen. Elisabeth stand damit von vornherein in freundlicher Beziehung zu Frankreich und Preußen. Sie hatte nichts dagegen, daß Friedrichs Schwester, Luise Ulrike, die Gemahlin des schwedischen Thronfolgers, Adolf Friedrich von Holstein-Gottorp wurde. Sie verlangte Friedrichs Rath für die dem Großfürsten zu vermählende Prinzessin und acceptirte noch im Februar 1744 die Prinzessin von Zerbst. Aber die auswärtigen Angelegenheiten waren in den Händen Bestucheffs, der, einst durch Biron emporgekommen, sich nach dessen Sturz behauptet hatte, indem er als sein Hauptankläger auftrat und sich auch nach Elisabeths Thronbesteigung in den auswärtigen Geschäften zu halten wußte. Er war immer österreichisch gesinnt gewesen. Der Eifer des französischen Gesandten La Chétardie, ihn zu stürzen, hatte den entgegengesetzten Erfolg; Bestucheff ließ La Chétardies Depeschen erbrechen und bewies der Kaiserin durch wahre oder erdichtete Auszüge aus denselben, daß man am französischen und preußischen Hofe wenig günstig über sie denke. Geschickte Einflüsterungen nährten diese Eindrücke. La Chétardie wurde aus Rußland verwiesen und Bestucheff zum Reichsgroßkanzler ernannt (15. Juli 1744). Lestocq, der Elisabeth auf den Thron geführt, sah seinen Einfluß von Tag zu Tag sinken. Schon am 8. October berichtete der

1) Arneth, Maria Theresia III 128, 437.

englische Gesandte Tyrawly aus Petersburg: „Bestucheff wolle Ostpreußen nehmen, um es Polen zu geben; dagegen sollten die Polen Pleskow und Smolensk zurückstellen“. Der österreichische Gesandte Rosenberg schreibt am 7. November: Rußland sei bereit, den Seemächten gegen Subsidien 40,000 M. zu stellen, Oesterreich gegen Subsidien ebenso viel. Im December befahl Elisabeth die Versammlung der Armee in Livland; sie schien entschlossen, sich am Kriege gegen Preußen zu betheiligen. Am 2. Februar 1745 schreibt Tyrawly, Bestucheff gefalle der Gedanke, die Haut des Bären zu theilen [1]). In der That unterließ England es nicht, hierauf hin einen Theilungsplan Preußens zu proponiren, nach welchem Ostpreußen an Polen fallen und Polen dafür die Ukraine an Rußland abtreten solle. Oesterreich billigte diesen Entwurf und ertheilte seinem Gesandten unter dem 14. Mai Vollmacht, auf Grund desselben mit Rußland abzuschließen.

Wenn es Friedrich für den Augenblick gelang, durch einen sehr geschickten Zug, Rußlands Eintreten zu verhüten, indem er die Vermittlung der Kaiserin Elisabeth in Anspruch nahm, wodurch diese sich außerordentlich geschmeichelt fühlte, so war doch hiermit höchstens ein Aufschub erreicht. Die Friedensvorschläge, welche er im Februar in London und im Haag machte, fanden kein Gehör. Mit gutem Fug schrieb er am 26. April 1745 an Podewils: „Nie war der Staat in größerer Gefahr“. Die Schlachten von Hohenfriedberg, Soor und Kesselsdorf retteten ihn. Die Schlacht von Hohenfriedberg (4. Juni 1745) überzeugte die englischen Staatsmänner, daß Preußen auch durch die Coalition nicht so rasch niedergeworfen werden könne, als sie geglaubt hatten. Je größere Vortheile die Franzosen in den Niederlanden erfochten, um so dringender empfanden sie die Nothwendigkeit, Oesterreichs Kräfte baldmöglichst wieder gegen Frankreich frei zu machen, und als die Landung des Prätendenten in Schottland erfolgte, schloß Georg II mit Preußen die Convention von Hannover (25. August 1745), durch welche sich England verpflichtete, den Frieden auf Grundlage des Breslauer Vertrages zu vermitteln. Erbittert über den Abfall Englands, setzte Maria Theresia

1) Raumer, Beiträge II 200.

den Krieg desto eifriger fort. Sie bot Frankreich mindestens das Gleiche in den Niederlanden, was Friedrich zugestanden hatte und dazu ein Besitzthum für Don Philipp in Italien. Die Schwierigkeit dieser Verhandlung lag nur darin, daß Frankreich nicht in die Wiedererwerbung Schlesiens durch Oesterreich willigen wollte[1]). Man hoffte auch diese zu überwinden; in der zweiten Hälfte des Novembers erhielt Graf Harrach Vollmacht, mit Frankreich abzuschließen. Am 30. November traf er in Dresden mit dem zu diesem Zweck abgesandten Unterhändler Frankreichs, Vaulgrenant, zusammen. Inzwischen drangen die preußischen Heere von Halle und von der Lausitz her in Sachsen ein. Damit sich Harrach dadurch nicht stören ließe, schrieb ihm Maria Theresia am 4. December: „Selbst wenn Sachsen bereits mit Preußen abgeschlossen haben sollte, sei der Friede mit Frankreich vorzuziehen". Aber am 15. December erfolgte die Schlacht bei Kesselsdorf und Harrach schrieb am 16. December aus Pirna: „der Zustand Sachsens werde nicht vermeiden lassen, Frieden zu schließen. Er möchte sich die Augen ausreißen, daß er Ketten schmieden solle zur immerwährenden Knechtschaft der erhabenen Kaiserin und ihrer Nachkommenschaft. Vielleicht wäre es indeß noch möglich, Friedrich mit Unterhandlungen hinzuhalten". Man durfte österreichischerseits auf die Hülfe der Russen rechnen; bereits im October waren die in Livland versammelten russischen Regimenter nach Kurland in Marsch gesetzt worden; Elisabeth hatte bestimmt versprochen, daß sie Wort halten und Sachsen assistiren werde und in Berlin erklären lasse: sie werde Preußen angreifen, wenn der König die sächsischen Grenzen überschritte. Nun hatte er sie überschritten. Maria Theresia ergriff jedoch die Besorgniß, daß Sachsen in seiner Noth auf die Seite Preußens treten und diese Verstärkung der preußisch-französischen Allianz den Frieden mit Oesterreich für Frankreich werthlos machen könnte. Diese Erwägung bestimmte sie am 19. December Harrach anzuweisen, mit Preußen abzuschließen. Am 21. wurde diese Vollmacht widerrufen; aber diese zweite Weisung kam zu spät. Harrach hatte bereits am 25. December zu Dresden

1) Arneth, M. Th. III 129, 467. Instruction für Hautefort, 14. Sept. 1750 bei Huschberg, Einleitung 41.

den Frieden mit Preußen gezeichnet, der den Vertrag von Breslau wiederholte [1]).

Mit den Seemächten setzte Maria Theresia widerwillig den Krieg gegen Frankreich fort. Keinen Augenblick gab sie den Gedanken auf, mit Frankreich zu einem Separatabkommen zu gelangen. Der sächsische Hof übernahm die Vermittlung zwischen Frankreich und Oesterreich. Durch die polnische Königskrone, die ihm Oesterreich und Rußland verschafft hatten, eng mit den Ostmächten verbunden, versuchte August III nach dem Dresdener Frieden auch zu Frankreich in ein freundliches Verhältniß zu kommen. Am Hofe zu Paris besaß das sächsische Haus einen mächtigen Vertreter in dem Marschall von Sachsen dessen Einfluß durch die Siege, welche er 1745, 1746, 1747 in den Niederlanden über die englisch-holländische Armee davontrug, immer höher stieg. Der Marschall von Sachsen war persönlich für den Frieden gestimmt. Schon am 4. April 1746 schrieb ihm Graf Brühl, „er möge sich an seinem bisherigen Kriegsruhm genügen lassen und sich der Wiederherstellung des Friedens widmen, Frankreich müsse von dem Werthe, welchen Maria Theresia auf dessen Freundschaft lege, Vortheil ziehen. Thue man dies nicht, so wäre die Kaiserin in der Nothwendigkeit, sich an die Seemächte und an Preußen zu lehnen, und das sei es gerade worauf der König von Preußen hoffe". Schon am 21. April wurde ein Vertrag zwischen Frankreich und Sachsen geschlossen, welcher Sachsen für seine Neutralität im gegenwärtigen Kriege auf drei Jahr jährlich 2 Mill. Livres gewährte. Im December 1746 kam der Herzog von Richelieu nach Dresden, um die Hand der Tochter August III für den Dauphin zu werben. Die Vermählung folgte im Frühjahr des nächsten Jahres. Bereits waren die Gesandten Sachsens in Wien und Paris, die beiden Brüder Grafen Loß mit den Verhandlungen zwischen Frankreich und Oesterreich hinter dem Rücken der Seemächte beauftragt. Als es dem Marschall von Sachsen schien, daß der Minister des Auswärtigen, Marquis d'Argenson, Oesterreich gegenüber zu große Schwierigkeiten mache, stürzte er ihn unter dem Vorwande, er sei dem

---

1) Arneth, M. Th., III 159–161. 443—444.

Frieden entgegen und ersetzte ihn durch den Marquis de Puysieux [1]). Auch jetzt lag die Schwierigkeit, zwischen Oesterreich und Frankreich zum Abschluß zu kommen, nicht etwa in exorbitanten Forderungen Frankreichs; sie lag in Oesterreichs Verlangen, daß sich Frankreich in keiner Weise für Preußen engagire. Als Kaunitz zu den Achener Conferenzen abreiste, erhielt er unter dem 19. December 1747 die Weisung auf den Weg: „Frankreich ist ein schlimmer Feind, aber Preußen ist der Erbfeind wegen seiner Lage und weil kein Beistand der Seemächte gegen ihn zu erlangen ist" [2]). In diesem Sinne waren in tiefem Geheimniß die Präliminarien festgestellt, welche zu zeichnen Maria Theresia unter dem 16. Februar 1748 dem Grafen Loß in Paris Vollmacht ertheilte. Ein Zusatzartikel, welcher auch weiterhin den Seemächten nicht mitgetheilt werden sollte, verfügte, daß Schlesien weder in den Präliminarien, noch im definitiven Frieden Preußen garantirt werden solle. Französischerseits wurde erklärt, man sei mit der Sache einverstanden, aber man wolle keine ausdrückliche Stipulation darüber, und die Gegenvorschläge, welche Frankreich für die Regelung der italienischen Verhältnisse machte, waren günstiger für Oesterreich als Maria Theresias Entwurf. Aber Frankreich führte, seitdem es Cap Breton, Louisburg und Port Louis an die Engländer verloren, die Verhandlung mit Oesterreich nur zu dem Zwecke fort, um dadurch einen Druck auf die Entschließungen der Seemächte auszuüben; es konnte damals nur mit den Seemächten abschließen [3]). Nicht Oesterreich, nur England konnte die verlorenen Colonien an Frankreich gegen die von ihm eroberten Niederlande zurückgeben. Als Robinson am 26. April 1748 Maria Theresia auf die bevorstehende Zeichnung der Präliminarien zwischen Frankreich und den Seemächten, auf die darin dem Wormser Vertrage gemäß festgestellte Erwerbung des Mailändischen bis zum Ticino für Sardinien, auf die Garantie Schlesiens für Preußen vorbereiten

1) Geheimnisse des sächs. Cabinets I 111. 132. 146.

2) Arneth, Maria Theresia III 476.

3) Puysieux an den französischen Unterhändler in Achen St. Severin: „Die österreichischen Anerbietungen sind besser, aber der Abschluß mit England gewährt mehr Sicherheit und Schnelligkeit", d. h. die Rückstellung der verlorenen Colonien. Arneth, Maria Theresia III 352, 363, 365, 484.

sollte, gerieth sie in den größten Zorn, sie erklärte: „Ich werde mich nicht zum dritten Male erweichen oder betrügen lassen". Mit der äußersten Zähigkeit widersetzte sie sich jenen Bestimmungen. Auch nachdem die Präliminarien mit denselben am 30. April 1748 zwischen Frankreich und den Seemächten gezeichnet waren, wurde Kaunitz angewiesen, die geheimen Verhandlungen mit Frankreich fortzusetzen [1]). Demgemäß erklärte er St. Severin mündlich, Oesterreich halte seine Präliminarienvorschläge fest. Die geheimen Besprechungen gingen den Sommer hindurch fort; ein sächsischer Agent, Kauderbach, machte den Zwischenträger. Am 25. Juli wurde Kaunitz angewiesen, auf die österreichischen Präliminarien vom 16. Februar, mit Weglassung des Zusatzartikels, abzuschließen. Es war davon die Rede, Luxemburg oder Hennegau an Don Philipp zu bringen, oder gegen die belgische Küste Oesterreich in Italien Alles zu lassen, was es bis 1733 besessen habe. Friedrich bemerkt, daß Kaunitz insinuirt habe, man könne Flandern und Brabant Frankreich überlassen gegen die Rückstellung Schlesiens an die Kaiserin [2]). Frankreich mußte jeden Separatfrieden förmlich ablehnen, um Oesterreich endlich zum Beitritt zum Friedensschluß zu bestimmen.

Der Grund dieses heftigen Widerstrebens lag in der Befürchtung, daß es unmöglich sein werde, bei einem künftigen Kriege Frankreich von Preußen zu trennen, sobald Frankreich die Garantie Schlesiens für Preußen übernommen habe, und Oesterreich hatte sich, wie wir sogleich sehen werden, bereits Rußland gegenüber den Rückfall Schlesiens ausbedungen. Ebenso hartnäckig und ebenso charakteristisch ist der lange und erfolgreiche Widerstand, welchen Kaunitz der Erwähnung des Barrierevertrages im Friedensinstrument entgegensetzt. Der Barrierevertrag vom 15. November 1715 übergab die Niederlande unter der Bedingung an Oesterreich, dieselben weder im Ganzen noch getheilt an Frankreich gelangen zu lassen. Sie sollten niemals Anderen gehören als dem Hause Oesterreich. In Wien hegte man jedoch den lebhaftesten Wunsch, freie Disposition

1) Arneth, Maria Theresia III 368, 369.

2) Hist. de la guerre de sept ans 41. Instruction für Hautefort bei Huschberg, Einleitung S. 41.

über die Niederlande zu gewinnen, um sich einmal für diesen Preis mit Frankreich verständigen zu können. Kaunitz behauptete, der Barrierevertrag sei hinfällig geworden, und zwar dadurch, daß die die Seemächte die Präliminarien mit Frankreich ohne Oesterreich geschlossen; er erreichte, daß derselbe wirklich im Friedensvertrage nicht erwähnt wurde, daß Frankreich nur verpflichtet wurde, auch die Plätze zurückzustellen, in denen die Hochmögenden das Besatzungsrecht hatten. Noch im letzten Augenblick (5. October) wies Maria Theresia Kaunitz an, er solle nur dann gleichzeitig zeichnen, wenn es ihm gelänge, hinsichtlich der Hauptpunkte (d. h. der Garantie für Preußen und der Erwerbung für Sardinien) und der Barriereplätze günstige Veränderungen zu erlangen.

Maria Theresia hatte an dem polititischen Gedanken, der die letzten Jahre ihres Vaters erfüllte, dem des Einverständnisses zwischen Frankreich und Oesterreich, festgehalten. Sie hielt ferner daran fest. Im Vertrauen auf Frankreich waren Friedrichs erste Erbietungen und Forderungen zurückgewiesen worden; unmittelbar nach der Schlacht bei Mollwitz hatte man Frankreich Luxemburg geboten, unermüdlich war man dann wiederum vier Jahre hindurch bemüht gewesen, ein Separatabkommen mit Frankreich zu finden. Gewiß, das Einverständniß mit Frankreich war für Oesterreich, seitdem Friedrich Schlesien hatte, nur noch wünschenswerther geworden. War diese Tendenz der Annäherung an Frankreich eine Zeit lang unterbrochen worden, nur desto eifriger war Maria Theresia zu derselben zurückgekehrt. Es war unmittelbar nach dem Abschluß des Breslauer Friedens, im Sommer 1742, als die österreichischen Truppen in Baiern vordrangen, als man hoffen durfte, Frankreichs Abfall von der pragmatischen Sanction, seine Treulosigkeit, die man in Wien um so tiefer empfand, je fester man auf Frankreichs Unterstützung gerechnet hatte, in eclatanter Weise bestrafen zu können, als der Gemahl Maria Theresias von der Hoffnung erfüllt war, das Land seiner Väter wiederzugewinnen: in jenen Tagen war es, daß man den Brief, welchen der Cardinal Fleury Friede flehend an den General Königsegg gerichtet hatte (11. Juli 1742) [1]), zum Hohne veröffent-

1) Arneth, Maria Theresia II 108.

lichen ließ. Damals glaubte man in Wien durch Baiern und Lothringen stark genug zu werden, um dann auch Preußen niederwerfen und Schlesien wiedergewinnen zu können. Schon vor dem Losbruch Friedrichs im Sommer 1744 war diese Anwandlung verschwunden. Am 15. Juli 1744 schrieb Maria Theresia an Ulfeld, „man hätte im Herbst 1742 mit Frankreich Frieden schließen sollen“. Die zweite Schilderhebung Friedrichs war ihr nicht unwillkommen gewesen [1]), er hatte selbst die Gelegenheit zum Wiedergewinn Schlesiens geboten, und diese war wichtiger als alles Uebrige. Augenblicklich wurde wieder mit Frankreich angeknüpft. Es war nicht Maria Theresias Schuld, daß sie in Dresden mit Preußen statt mit Frankreich abschließen mußte, daß sie vor und in Achen nicht zum Frieden mit Frankreich gelangte. Das Verhalten der österreichischen Politik vor und während der Friedensverhandlungen, des Grafen Kaunitz zu Achen ist nur aus dem leitenden Gesichtspunkt, daß sich Frankreich in keiner Weise für Preußen engagiren dürfe, daß ein Preis der Verständigung mit Frankreich bereit gestellt werden müsse, zu verstehen.

Wie die österreichische Politik noch während des Krieges gegen Frankreich die Wiedereroberung Schlesiens nach dieser Seite hin vorbereitete, so war dies zur selben Zeit, wenn nicht mit größerem Eifer, so doch mit größerem Erfolge im Osten, in Rußland geschehen. Auch nach dieser Richtung wurde der Gedanke Karls VI unverrückt festgehalten. Elisabeth war vollständig auf Oesterreichs Seite gebracht worden; wir sahen, wie eifrig sie wünschte, sich am Kriege gegen Preußen zu betheiligen. Sie war erbittert über den raschen Abschluß des Friedens; sie erbot sich gleich im Januar 1746 100,000 M. zu stellen, wenn Oesterreich troß des Friedens den Krieg gegen Preußen fortseße. Unter dem 19. April 1747 berichtet der sächsische Gesandte Vißthum aus Petersburg, daß sich die Kaiserin noch immer nicht darüber trösten könne, daß ihre Truppen zu spät gekommen wären [2]). Diese Stimmung benußte Maria Theresia, ein festes Bündniß mit Rußland zu schließen. Am 22. Mai 1746 wurde

1) Arneth, Maria Theresia II 413. III 128.
2) Geheimnisse des sächs. Cabinets I 161.

dasselbe zu Petersburg gezeichnet. Es war anscheinend ein Defensivvertrag. Der derzeitige Krieg gegen Frankreich war die Nebensache. Nicht im Vertrage selbst, in einer besonderen geheimen Erklärung verpflichtete sich Rußland, den Seemächten für diesen Krieg gegen Subsidien 30,000 Mann zu stellen. Dieser Subsidienvertrag mit England und Holland kam dann wirklich zu Stande (Juni 1747); er führte 1748 37,000 Russen an den Rhein, welche jedoch nicht mehr zur Action kamen. Der Schwerpunkt des österreichischen Vertrages lag in den geheimen Artikeln; das Object des Vertrages war Preußen. Die geheimen Artikel bestimmten, daß Oesterreich die Ansprüche des Hauses Gottorf gegen Dänemark mitvertrete [1]), daß Oesterreich Rußland zum Kriege gegen Schweden 15,000 Mann stelle, daß beide Mächte der Pforte gegenüber gemeinschaftlich handeln würden, endlich daß, falls Preußen Sachsen oder Polen, Rußland oder Oesterreich selbst angriffe, Rußland Hilfe leisten und Schlesien an Oesterreich zurückfallen solle. Also Oesterreich, welches den Dresdener Frieden geschlossen, ließ sich die Restitution Schlesiens nicht bloß in dem Falle versprechen, wenn Preußen den Frieden bräche, sondern auch dann, wenn Preußen einen dritten Staat angriffe. Es war eine klare Verletzung des Dresdener Friedens.

Der Vertrag vom 22. Mai 1746 war seitdem Basis und Angelpunkt der österreichischen Politik. Da Rußland ohne Subsidien nicht wohl Krieg zu führen in der Lage war, sollten die Seemächte demselben beitreten. Um England zu gewinnen, benutzte das Wiener Cabinet die antipreußische Gesinnung Georgs II und die Besorgnisse, welche er vor einer möglichen Ueberziehung seiner Erblande durch den König von Preußen hegte. Nachdem schon am 30. December 1747 zwischen England und Rußland ein Vertrag zu Stande gekommen war, welcher die Truppenhilfe Rußlands für den Fall bestimmte, daß Oesterreich oder Hannover direct oder indirect von Preußen angegriffen würden, begannen nach dem Abschluß des Achener Friedens (Frühjahr 1749) die Verhandlungen über Englands Beitritt zum Petersburger Vertrag. Oesterreich machte geltend, daß dieser Beitritt das sicherste Mittel sei, die Absichten zu verhindern,

1) Herrmann, Geschichte Rußlands V 200.

welche die großen Kriegsvorbereitungen des Königs von Preußen befürchten ließen. Wie die „Geheimnisse des sächsischen Cabinets“ verrathen, war zwar der Herzog von Newcastle bereit, nicht bloß dem Hauptvertrage, sondern auch den geheimen Artikeln beizutreten; indeß widersprachen die übrigen Minister: England hatte drei Mal, in den Verträgen von Berlin, Dresden und Achen Preußen den Besitz Schlesiens garantirt. So trat denn England am 30. Sept. 1750 nur dem Hauptvertrage bei und empfing dagegen in einer geheimen Declaration die Versicherung, daß Rußland und Oesterreich zur Hilfe für Hannover bereit seien, wenn die deutschen Lande des Königs wegen seines Beitritts zu diesem Vertrage angegriffen werden sollten [1]). Während die Unterhandlungen, England zur Annahme auch der geheimen Artikel zu bestimmen, fortgingen, bemühten sich Oesterreich und Rußland, auch Sachsen zum Beitritt zu bewegen. Elisabeths Stimmung gegen Preußen ließ nichts zu wünschen übrig. Am 18. April 1747 berichtet der sächsische Gesandte, daß die Kaiserin gegen den Großfürsten Peter und seine Gemahlin wegen deren Hineigung zu Preußen im höchsten Maaße aufgebracht sei. Sie habe geäußert, Lestocq und Woronzoff müßten nach Sibirien, weil sie zu dieser Heirath gerathen; bereits seien deren Freunde sämmtlich entfernt. Auch General Keith sei wegen seiner preußischen Gesinnung entlassen. Bestucheffs Einfluß dominire; er hasse Preußen und Frankreich, die an seinem Sturz gearbeitet hätten. Am 4. November meldet er, daß auch dem Großfürsten alle seine Vertrauten genommen seien. Und der englische Gesandte Lord Sandwich schreibt unter dem 2. Februar 1748 von der Aversion, welche die Kaiserin erfülle gegen Alles, was den König von Preußen angehe, und wie sehr sie sich in dem Entwurf der Präliminarien von dem Artikel verletzt fühle, welcher dem König von Preußen Schlesien und Glatz garantire. Ende 1748 wurde Lestocq wirklich nach Uglitsch verbannt.

Es war Maria Theresia gelungen, sich noch während des Krieges gegen Frankreich dieser Macht zu nähern und die Mittel weiteren Einverständnisses durch die Art des Friedensschlusses selbst

---

1) Geheimnisse des sächs. Cabinets I 201 ff.

vorzubereiten, während sie zugleich im Osten eine starke Coalition gegen Preußen gebildet hatte und das Geld Englands derselben dienstbar zu machen suchte. Sachsen war zwar aus Furcht, den Dresdener Frieden zu brechen, formell dem Bündniß von Petersburg nicht beigetreten, es hatte jedoch über sein Einverständniß mit der Tendenz desselben keinen Zweifel gelassen. Am 25. Februar 1753 sagte Ulfeld dem sächsischen Gesandten in Wien, daß man gegen den Ehrgeiz des Königs von Preußen nicht Vorsichtsmaßregeln genug ergreifen könne. „Die alten Verpflichtungen zwischen Sachsen und Oesterreich müßten verstärkt werden, man müßte sich in gute Verfassung setzen, Alle müßten vor Einen stehen". Graf Brühl erklärte sich dann auch unter dem 8. März 1753 bereit, mittelst vertraulicher Erklärungen dem weiteren geheimen Artikel des Petersburger Vertrages beizutreten, gegen die Zusicherung angemessener Vortheile nach Maßgabe des Vertrages vom 3./18. Mai 1745 [1]). Im Juni 1753 berichtet ihm der sächsische Gesandte aus Petersburg: „er habe wiederum hervorgehoben, daß Sachsens Lage ihm nicht erlaube, sich mit einem übermächtigen Nachbarn einzulassen, bevor dieser nicht außer Stande sei, Sachsen mit einem Schlage zu erdrücken, und man sei so billig, zuzugestehen, daß wir uns nicht zuerst auf den Platz wagen dürften, sondern warten müßten, bis der Ritter im Sattel wanke" [2]). In Paris hielt man sich im September 1754 überzeugt, daß Oesterreich eine neue Unternehmung gegen Preußen im Schilde führe. Mit England einverstanden suche man Vorwände, um Preußen anzugreifen. Aus diesem Grunde habe Georg II ungerechte und chimärische Ansprüche auf Ostfriesland erhoben, welche Oesterreich begünstige und unterstütze [3]). Es war Elisabeths Absicht, das Bündniß mit Oesterreich zuerst gegen Schweden zu verwerthen. Im Frühjahr 1747 wurden Truppen gerüstet und Schiffe zusammengezogen. Wollte Friedrich Schweden nicht fallen lassen, so mußte er Rußland angreifen; dann hatte man den Kriegsfall gegen Friedrich,

---

1) Mémoire raisonné p. j. 12. 13.

2) Hertzberg, Recueil I 11.

3) Instruction für Aubeterre 26. Sept. 1753 bei Schlosser, Gesch. des 18. Jahrh. 2, 290.

welchen man brauchte. Friedrich schloß ein Vertheidigungsbündniß mit Schweden (29. Mai 1747). Aber Oesterreich stand noch im Kriege gegen Frankreich, und der Gesandte Oesterreichs leitete mit Bestucheff gemeinsam die russische Politik. Alsbald nach dem Abschluß des Achener Friedens, im December 1748 wurden drohende Erklärungen in Stockholm wegen angeblich beabsichtigter Verfassungsänderungen abgegeben, Zusammenziehungen von Truppen erfolgten 1749 und 1750 in Livland wie in Finnland. Aber Frankreich trat dem Vertrage Preußens und Schwedens bei; wie Frankreich erklärte auch die Pforte in Petersburg, daß sie im Fall eines russischen Angriffs auf Schweden ihren Verpflichtungen nachkommen würde [1]). Damit war evident, daß Friedrich II starke Bundesgenossen zur Seite treten würden. Man ließ einen Gedanken fallen, der Preußen und Frankreich von Neuem zusammenführen mußte, der in Oesterreichs Pläne nicht paßte. Empört weigerte Elisabeth dem Geschäftsträger Friedrichs den Zutritt, rief im December 1750 ihren Gesandten aus Berlin ab [2]) und harrte ungeduldig auf einen neuen Anlaß zum Krieg gegen Preußen. Am 15. Mai 1753 wurde in einer Versammlung des Senats zu Moskau als Grundsatz der russischen Politik festgestellt: „sich nicht nur jedem ferneren Anwachsen der preußischen Macht zu widersetzen, sondern auch die erste Gelegenheit zu ergreifen, das Haus Brandenburg zu erdrücken. Zu diesem Zwecke solle sogleich eine Armee von 60,000 Mann an den Grenzen Livlands, durch Kosacken und Kalmucken verstärkt, versammelt werden, um, wenn der König von Preußen eine Bewegung mache, um Sachsen oder Hannover anzugreifen, eine Diversion zu bewirken". Die Gesandten Oesterreichs und Sachsen betrieben die Ausführung dieser Maßregel sehr eifrig [3]). Im folgenden Frühjahr (13. März 1754) berichtet der französische Gesandte aus Wien: Maria Theresia sei bemüht und werde bemüht bleiben, ein großes Corps russischer Truppen an der Grenze Deutschlands zu haben. Sie befinde sich

---

1) Huschberg, Einleitung 43.

2) Schlosser, Gesch. des 18. Jahrh. 2, 275.

3) Hertzberg, Recueil I 248. Funks Bericht vom 6. Dez. 1753, Mém. rais. p. j. 18.

in großer Erbitterung gegen Preußen, unaufhörlich sei von Truppenmärschen die Rede. Dem Gesandten Venedigs habe sie erzählt, Friedrich habe drei Regimenter zur Besetzung eines streitigen Landstrichs in Polen abgeschickt und ihre Freude an den Tag gelegt, daß Preußen nun selbst Streit beginne [1]). Rußlands Haltung ließ Maria Theresia nichts zu wünschen übrig, der Eifer des russischen Hofes gegen Preußen schien ihren eigenen zu übertreffen. Um so ungestörter konnte sie nach Westen hin wirken und die Annäherung an Frankreich betreiben. Brachte man es auch nicht zum Bündniß mit dem alten Rivalen, wenn man nur jede Art von Verhältniß zwischen Preußen und Frankreich zerstörte, wenn man nur erreichte, daß Frankreich dem Angriff auf den König von Preußen zusah, dann hatte auch Rußland keinen Angriff der Bundesgenossen Frankreichs, der Schweden und Osmanen, zu fürchten. Nach der Unterzeichnung des Achener Friedens empfing Maria Theresia den französischen Geschäftsträger Blondel mit dem Ausdruck des Bedauerns, „daß sie sich im Jahre 1741 nicht zwei Monate früher mit Frankreich verständigt habe. Nur zu sehr erkenne sie, daß die Quelle ihrer Unfälle das Mißtrauen zwischen Wien und Paris gewesen sei. Heute erkläre sie, daß sie volles Vertrauen auf den König von Frankreich setze, dessen Großmuth ihre Erwartungen übertroffen habe, da ihre Alliirten sie verlassen hätten". Man wußte im Frühjahr 1749 in Paris, daß auch Bartenstein eifrig für das Einverständniß mit Frankreich sei, und man trug in Wien Sorge, daß die Kunde dieser Absichten auch über London nach Paris gelangte [2]). Am 23. Juni wiederholte die Kaiserin Blondel die Versicherungen ihres vollständigen Vertrauens auf den König von Frankreich und sein Ministerium [3]). Als der Marquis von Hautefort im September 1750 von Paris abging, Blondel zu ersetzen, instruirte ihn Puysieux über die Lage: Oesterreich, England und Holland seien enger geeinigt als jemals; auch mit Rußland seien Verträge geschlossen; es sei unzweifelhaft, daß diese vier Mächte Preußens Besitzungen

1) Huschberg, Einleitung 51.
2) Correspondence of the Duke of Bedford II 19.
3) Huschberg, Einleitung 39. 40.

und Stellung in Deutschland, sobald es die Umstände erlaubten, herabdrücken wollten. Nur gezwungen habe der Wiener Hof sich zum Achener Frieden bekehrt, er werde nicht außer Acht lassen, bei der ersten Gelegenheit wieder zu erlangen, was er wider Willen abgetreten, namentlich Schlesien, was ihm so sehr am Herzen liege. Hautefort mußte diese Angaben als vollständig begründet anerkennen, als ihm Maria Theresia am 24. October 1750 sagte: „Man giebt mir Schuld, an nichts als an Schlesien zu denken, aber ich denke nicht daran, dies Land gleich jetzt wieder zu nehmen. Ich sage nicht, daß wenn der Lauf der Zeit günstige Umstände herbeiführt, ich nicht daran dächte, es wieder zu haben, aber ich wiederhole Ihnen, im gegenwärtigen Augenblick denke ich nicht daran". Im Februar 1751 berichtet Hautefort, daß auch Batthyany auf eine nähere Verbindung zwischen Frankreich und Oesterreich dringe. Die Kaiserin selbst beschwerte sich Hautefort gegenüber über die Proceduren Georgs II und erklärte dem Gesandten Frankreichs den Beitritt Englands zum Petersburger Vertrage, den sie selbst so eifrig betrieben, als ein Ergebniß der Habgier Bestucheffs [1]. Im Mai verwendete sie sich bei Hautefort für die Verlängerung jenes Vertrages von 1746 zwischen Frankreich und Sachsen, der diesem ohne Mühe so große Gelder eintrug, „Sachsen liege ihr sehr am Herzen". Am 17. Juli sagte sie Hautefort: sie fürchte die Denkungsart des Königs von Frankreich nicht, sie fürchte nur die Insinuationen derer, „deren Interesse es ist, mich von dem König fern zu halten".

Was die Kaiserin vorbereitet, sollte Kaunitz weiter führen. Es war nicht genug, daß man in Wien den Wunsch hatte, sich mit Frankreich zu verbinden: auch der Hof von Paris mußte das Bedürfniß dieser Allianz empfinden. Den Werth derselben ins richtige Licht zu stellen, ließ Maria Theresia den Grafen Kaunitz, so ungern sie ihn entbehrte, als ihren Gesandten nach Paris gehen. Wir sahen, wie lebhaft er sich während der Achener Unterhandlungen Frankreich genähert hatte. Aber er hatte auch bereits erfahren, welche Hindernisse dem Gedanken der austrofränkischen Allianz bei den französischen Staatsmännern entgegenstanden. Er konnte nur

1) Huschberg, Einleitung 41.

daran denken, seiner Anschauung von der Heilsamkeit der Verbindung beider Mächte in Paris allmählich Boden zu gewinnen. Gab es nicht ein großes gemeinsames Interesse beider Staaten, das des Katholicismus, welches leider die politische Rivalität der beiden Mächte zum Schaden der Religion so lange zurückgedrängt hatte? War es nicht vorzuziehen, statt im Bündniß mit protestantischen Staaten sich gegenseitig zu bekämpfen, dies große Interesse gemeinsam dem Protestantismus gegenüber zu vertreten? Hatte man sich nicht in diesem Gedanken bereits in der Ryswicker Klausel, in dem Vertrage über die katholische Erbfolge in Jülich und Berg zusammengefunden, hatte nicht Maria Theresia selbst bereits Frankreich darauf hingewiesen, welcher Verlust für den Katholicismus in dem Uebergang Schlesiens unter die Herrschaft eines protestantischen Fürsten liege? Mochte dieser Gedanke die Staatsmänner Frankreichs kalt lassen, in dem frommen Herzen Maria Theresias war er lebendig, auf den bigotten Sohn Ludwigs XV mußte er großen Eindruck machen. Die Staatsmänner Frankreichs konnte Kaunitz dagegen darauf hinweisen, wer denn den Vortheil des letzten großen Krieges davon getragen? doch weder Frankreich noch Oesterreich, sondern die beiden Mächte niederen Ranges, die sich dazwischen gedrängt, Preußen und Sardinien. Sollten die großen Mächte fortfahren, sich zu bekämpfen, damit die kleinen noch weiter auf ihre Kosten wüchsen? Und wie treulos hatte Friedrich an Frankreich gehandelt; hatte er es nicht zwei Male mitten im Kriege im Stich gelassen, um seinen Gewinn zu bergen?

Aber Preußen hatte eine große Bedeutung für Frankreich; es war an die Stelle der alten protestantischen Opposition, an die Stelle Schwedens getreten. Die Staatsmänner Frankreichs hielten dafür, daß die Erwerbung Schlesiens durch Preußen der einzige Erfolg des achtjährigen Erbfolgekrieges für Frankreich sei. Die Instructionen von Puysieux und St. Contest für die französischen Gesandten in Wien aus den Jahren 1750 und 1753 lassen über diese Anschauung des auswärtigen Ministeriums nicht den mindesten Zweifel. Und dies Gegengewicht gegen Oesterreich sollten sie Oesterreich zu Liebe fallen lassen? Gegen diesen Einwand hielt Kaunitz ein großes Zugeständniß in Bereitschaft. Auch abgesehen von den Chicanen des

Barrierevertrags, von dem eigensüchtigen Verhalten der Seemächte den Niederlanden gegenüber, war es Kaunitz klar, daß eine aufrichtige und dauernde Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich nur möglich wäre, wenn Oesterreich sich eines Besitzthumes entäußerte, welches es in beständigen Conflict mit Frankreich setzte, welches die Seemächte ausdrücklich zu diesem Zwecke Oesterreich aufgedrungen zu haben schienen. Ueber die Bereitwilligkeit Oesterreichs, sich geringerer oder größerer Stücke der Niederlande zu entäußern, hatte man in Paris im Laufe des Erbfolgekrieges, während der Achener Verhandlungen ausreichende Beweise erhalten. Kaunitz hatte sie nur zu verstärken. Was besagte die Aufopferung eines lästigen und compromittirenden, weit entfernten Besitzes, der dazu mit Handels-, Zoll- und Garnisonsservituten belastet war, wenn man Schlesien dafür eintauschen konnte? Und konnte Frankreich nicht ruhigen Herzens Preußen Schlesien verlieren lassen, wenn es selbst durch die Niederlande so viel stärker wurde, wenn es die Gebiete erwarb, für die so viel französisches Blut geflossen, deren Eroberung das höchste Ziel des Ehrgeizes Ludwigs XIV gewesen war? Freilich ließ sich voraussehen, daß die Seemächte, selbst wenn Oesterreich die Niederlande an Frankreich cedirte, dies nicht zu dulden gemeint sein würden. Aber konnten sie den Krieg gegen Frankreich wagen ohne continentale Verbündete? Es kam also darauf an, einen Moment zu erwarten, in welchem England über keine oder doch nur über unbedeutende continentale Kräfte zu verfügen haben würde.

Die Staatsmänner Frankreichs hielten es für unmöglich, daß England und Oesterreich sich definitiv trennten; sie konnten sich nicht entschließen, das alte, seit mehr als Jahrhunderten auf den Gegensatz gegen Oesterreich basirte System Frankreichs mit dem entgegengesetzten zu vertauschen, Preußen fallen zu lassen, um Oesterreich zum Alliirten Frankreichs in Deutschland zu machen. Dagegen gewann Kaunitz die Marquise von Pompadour, mit der er schon während der Achener Verhandlungen einen Briefwechsel angeknüpft hatte, vollständig für seine Absichten. Aber auch sie überzeugte sich, daß man für jetzt nicht weiter kommen könne, daß man eine gelegenere Zeit abwarten müsse; „im geheimen Rathe würde sich nicht eine Stimme für das Bündniß mit Oesterreich erheben; sie würde

ihre eigne Stellung gefährden, wenn sie jetzt darauf dringe". Als Kaunitz im Frühjahr 1753 Paris verließ, um die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten als Reichskanzler in Wien zu übernehmen, hatte er einen freundschaftlichen Verkehr der beiden Höfe begründet, das Verhältniß zu Preußen erschüttert und eine mächtige Stütze in der nächsten Nähe Ludwigs XV gewonnen. Seine Arbeit in Paris übernahmen der Graf Starhemberg und jener Lothringer, der Marquis von Stainville, der Gesandte Toskanas am Hofe zu Paris, der, eifriger Anhänger der austrofränkischen Allianz, die geheimen Verhandlungen zwischen Wien und Paris bereits während des Erbfolgekrieges geführt hatte. Einen neuen Bundesgenossen gewann Kaunitz unerwartet an Voltaire. König Friedrich hatte mit diesem im Frühjahr 1753 gebrochen. Als sich zeigte, daß Voltaire eine ihm anvertraute Sammlung von Gedichten und Epigrammen des Königs, die dieser nur für sich hatte drucken lassen, mit sich genommen, ließ ihn Friedrich in Frankfurt ergreifen und so lange festhalten, bis das Buch herbeigeschafft war. Während seiner siebzehntägigen Haft im Gasthofe zur Rose hatte Voltaire Maria Theresia, wie die Marquise von Pompadour um Hilfe und Rettung angefleht; sobald er frei war, theilte er die bereits früher genommenen Abschriften denen mit, welchen die Spottgedichte des Königs galten. Die Erbitterung des Königs, der Marquise, des Grafen Bernis kamen den Tendenzen der österreichischen Politik zu Gute. Starhemberg und Stainville verstanden, wie Maria Theresia selbst, die Wunde zu pflegen, welche der König von Preußen geschlagen hatte.

Kam man in Petersburg den Absichten des Wiener Kabinets entgegen, hatten diese eine gewichtige Fürsprecherin am Hofe zu Paris gewonnen, so bemühte sich England bei Weitem am Ernstlichsten den Dank Maria Theresias zu verdienen. In jeder Weise suchte Georg II die Empfindlichkeit der Kaiserin über den Achener Frieden zu beschwichtigen. Man zahlte noch nachträglich Subsidien, man zeigte sich von Besorgniß vor den Absichten des Königs von Preußen durchdrungen, man arbeitete gemeinsam in Paris gegen ihn, man erreichte, daß Valori aus Berlin abgerufen und durch den Irländer Tyrconnel ersetzt wurde, der die ehrgeizigen Pläne Friedrichs scharf überwachen und rechtzeitig aufdecken sollte, während man den

eigenen Gesandtschaftsposten in Berlin unbesetzt ließ und ihn dann durch Williams besetzte, der sich so ungebührlich betrug, daß der König seinen Gesandten aus London abrief (November 1750). Seitdem war der diplomatische Verkehr wie zwischen Berlin und Petersburg, so auch zwischen Berlin und London unterbrochen. Während Georg sich weigerte, den Forderungen Friedrichs auf Schadloshaltung seiner Unterthanen für widerrechtlich während des Krieges weggenommene Schiffe gerecht zu werden, trat er dem Petersburger Bündniß bei, ließ sich von Oesterreich und Rußland Hannover gegen einen Angriff Preußens garantiren (30. Sept. 1750), erhob Proteste gegen die Besitznahme Ostfrieslands durch Preußen und betrieb diese Sache mit lebhafter Unterstützung Oesterreichs am Reichstage wie beim Reichskammergericht. Es war die ernste Absicht Georgs, einen noch viel entschiedeneren Zug gegen Preußen zu thun. Alle ehrgeizigen Absichten dieses Staats von vornherein abzuschneiden, sollte die Wahl des damals zehnjährigen Sohnes der Kaiserin, des Erzherzogs Joseph, zum römischen König, sofort ins Werk gesetzt werden. In Wien nahm man den Plan mit Dank auf, und König Georg begann schon im Sommer 1750 um die Kurstimmen zu werben, die schwierigen zu erkaufen. Holland ließ sich bereit finden, diesen Handel mit seinem Gelde zu unterstützen. Baiern verpflichtete sich, für hohe Subsidien auf 6 Jahre „in den Reichsangelegenheiten mit Hannover zu stimmen" und England 6000 Mann für den Fall eines Krieges zu stellen (22. August 1750). Sachsen hatte sich seine Unthätigkeit gegen Frankreich in den letzten Kriegsjahren von Frankreich hoch bezahlen lassen und die Verlängerung dieser Zahlungen bis Ende 1750 in Paris erlangt. Obwohl Maria Theresia, um die Kassen Sachsens zu füllen, sich in Paris für die Erneuerung dieses Vertrages verwendete, obwohl Sachsen ohnehin in sichtbarster Abhängigkeit von Oesterreich stand, gewährte Georg auch Sachsen einen Subsidienvertrag auf vier Jahre, vom 1. Oct. 1751 bis 1. Oct. 1755, wofür sich Sachsen verpflichtete, wie Baiern England im Kriegsfall 6000 Mann zu stellen und die römische Königswahl zu unterstützen. Auch Kurmainz und Kurtrier zeigten sich bereit zu dieser Wahl mitzuwirken; nur Kurköln und namentlich Kurpfalz machten Schwierigkeiten. Kurpfalz forderte 12 Millionen

Gulden. So viel mochte das englische Ministerium doch nicht bewilligen. Indeß hoffte man in Wien, als Pelham im April 1754 starb und Newcastle Premierminister wurde, daß dieser weniger schwierig sein werde [1]). In der That hielt man im Winter von 1754 zu 1755 in Paris wie in Berlin die Wahl des jungen Erzherzogs für entschieden. In allen Berichten hoben die Gesandten Frankreichs hervor, in welcher Uebereinstimmung die Höfe von Wien und London verführen, wie sie dem Reiche das Gesetz vorschrieben, wie alle ihre Anstrengungen gegen Preußen gerichtet seien, wie begierig sie einen Vorwand zum Kriege gegen diesen Staat suchten.

Die Coalition, welche sich zu Anfang des Jahres 1745 gegen Preußen gebildet, hatte Maria Theresia nicht nur erhalten, sondern verstärkt. Rußland und England hatten den diplomatischen Verkehr mit Preußen abgebrochen. Rußland war entschlossen, nicht zum zweiten Male zu spät zu kommen, Sachsens Finanzen waren durch französische und englische Zahlungen gehoben, England hatte die bedeutendsten Reichsstände in seinem Solde und arbeitete eifriger gegen Preußen als jemals. Vor Allem aber weder England noch Oesterreich waren wie damals durch den Krieg gegen Frankreich in Anspruch genommen. Eifrig sorgte Maria Theresia für die bessere Ordnung ihrer Finanzen, für die Ausrüstung, Uebung und Verstärkung des Heeres. Graf Haugwitz brachte die Einkünfte durch Nachahmung preußischer Einrichtungen auf jährlich 40 Millionen Gulden, das Heer zählte im Friedensstande 200,000 Mann. Ungeduldig harrte man in Wien wie in Petersburg, daß Preußen Grund zum Kriege gäbe. Die Händel Rußlands mit Schweden hatten sich unbrauchbar erwiesen, Preußen zu engagiren. Danach hoffte Maria Theresia auf eine Verwicklung Preußens mit der polnischen Republik. Auch war es ja nicht unmöglich, daß die ostfriesischen Ansprüche Englands, der Streit, in welchen Preußen im Herbst 1754 über das Werbewesen mit Mecklenburg gerieth, Kaiser und Reich Anlaß zum Einschreiten gewährten. Immer aber war die große

---

1) Aubeterre aus Wien 20. April 1754 bei Schlosser, Gesch. des 18. Jahrh. 2, 291.

Frage noch offen, ob Frankreich den Stoß der Coalition gegen Preußen geschehen lassen würde. Wer mochte sagen, wie sich der Hof von Paris im letzten Augenblick entscheiden würde? Der Preis der Niederlande schien groß genug, um eine günstige Entscheidung zu verbürgen; aber in demselben Augenblicke, in welchem man Frankreich dadurch gewann, verlor man England.

Ereignisse, die jenseits des Oceans eintraten, erleichterten Oesterreich die Anlehnung an Frankreich zu finden, die es so lange im Auge gehabt hatte. Der Achener Friede hatte die Regulirung der Grenzen der Colonien Frankreichs und Englands vorbehalten. Während die Commissare stritten, eilten die Colonisten Frankreichs, Canada und Louisiana durch die Anlage einer Reihe von Forts an den großen Seen, am Ohio und Mississippi in Verbindung zu bringen, um den Colonisten Englands das Vordringen in das innere Land zu verlegen. Die Engländer Amerikas waren entschlossen, sich ihre Zukunft nicht unterbinden zu lassen. Major Georg Washington griff am 28. Mai 1754 eine französische Abtheilung auf den großen Wiesen im oberen Ohiobecken an und schlug sie. Schon im folgenden Winter zeigte sich, daß der Streit nicht auszugleichen sein würde. Als dann im Frühjahr 1755 sowohl eine englische als eine französische Flotte mit Verstärkungen nach Amerika ging, kam es in den Gewässern Neufundlands am 8. Juni 1755 ohne Kriegserklärung zum Treffen zwischen ihnen.

Nun kam für England Alles darauf an, ob es wieder wie seit 1689 auf seine continentalen Verbündeten zählen könne, Frankreichs Kräfte im Landkriege in Anspruch zu nehmen und Hannover zu decken. Es war das jetzt um so wichtiger, als man in London voraussetzte, daß Preußen sich unfehlbar auf Frankreichs Seite stellen werde. Aber man hatte dagegen auch niemals mächtigere Verbündete auf dem Continente besessen. England stand in Defensivallianz mit Rußland und hatte sich so eifrig um Oesterreich gemüht. Von Oesterreichs Haltung hing alles Uebrige ab; Frankreich konnte nur durch Oesterreich beschäftigt werden, und Oesterreichs Politik bestimmte auch das deutsche Reich.

Oesterreich hatte seit dem Achener Frieden Englands Bemühungen ziemlich kühl und ohne besonderen Dank aufgenommen.

Mit Erstaunen bemerkte man in London, daß die Festungen der Niederlande an der Grenze Frankreichs nicht hergestellt wurden, daß Oesterreich den Generalstaaten die im Barrierevertrage festgesetzte jährliche Entschädigung von 1,250,000 holl. Gulden für den Unterhalt der holländischen Garnisonen nicht zahlte, daß alle Aufforderungen, diesen Verpflichtungen nachzukommen, in Wien taube Ohren fanden. Unbekümmert um die Stipulationen des Barrieretractats, führte die Kaiserin einen Zolltarif ein, welcher das Handelsmonopol der Engländer und Holländer in den Niederlanden beseitigte. Auf die Beschwerde Englands erwiderte sie, es sei ihre Pflicht, ihre Unterthanen zu schützen, welche so lange durch den Barrierevertrag unterdrückt worden seien (15. Juli 1753). Vergebens schrieb Lord Holderneß am 26. April 1754 seinem Gesandten Sir Robert Keith in Wien: „die Niederlande, mit dem Blut und Geld der Seemächte erobert, seien Oesterreich unter der Bedingung als Depositum übergeben, es gegen die Franzosen zu vertheidigen. Den Grundsätzen der großen Allianz gemäß seien die Einwohner von der Uebung des Handels ausgeschlossen; der Landesherr habe kein Recht, ihre Privilegien zu erweitern. Die Niederlande seien das einzige Band zwischen Oesterreich und den Seemächten, durch den Bruch des Barrierevertrags werde es zerrissen". Auch diese Drohung verschlug nichts. Angesichts des Krieges mit Frankreich mußten diese Verhältnisse ins Klare gebracht werden. Der Barrierevertrag setzte fest, daß die Niederlande stets mit 30—35,000, bei drohendem Kriege mit 40,000 Mann (drei Fünftheile Oesterreicher, zwei Fünftheile Holländer) besetzt sein sollten, deren Verstärkung bei ausbrechendem Kriege vereinbart werden würde.

Als König Georg, von Holderneß begleitet, im Frühjahr 1755 nach dem Continent ging, um Deutschland in Bewegung zu bringen, fand er die Festungen der Niederlande verfallen und das Land von österreichischen Truppen entblößt. Es war die Absicht, eine gute Zahl deutscher Truppen zu miethen (in der That wurden im Laufe des Sommers mit Hessen, Anspach, Würzburg, Gotha und Lippe die üblichen Soldverträge geschlossen) und die Aufstellung von zwei Observationsarmeen zu bewirken, die eine in den Niederlanden gegen Frankreich, die andere gegen Preußen, dessen vorausgesetzten Bun-

desgenossen. Für die letztere Armee wurden die Sachsen, die Hannoveraner und die Oesterreicher in Aussicht genommen; für die Armee in den Niederlanden die Hessen und die übrigen gemietheten Contingente, verstärkt durch ein österreichisches Corps. König Georg war bereit, sich vorerst mit einer sehr mäßigen Stärke desselben zu begnügen. Er gedachte, einen Subsidientractat mit Rußland zu schließen; die durch diesen von Rußland gemietheten Truppen sollten Oesterreich gegen Preußen verstärken und ihm, dadurch jeder Besorgniß vor Preußen enthoben, gestatten, größere Kräfte nach den Niederlanden zu werfen [1]. Aber vergebens verlangte er eine Angabe der Truppenzahl, welche Oesterreich in die Niederlande schicken wolle. Endlich erklärte Kaunitz am 16. April 1755, „daß Oesterreich, von einem Angriff Preußens bedroht, das Centrum der Monarchie nicht entblößen könne. Um die Kaiserin in Stand zu setzen, die Angriffe Preußens abzuwehren, möge England 60,000 Russen in Sold nehmen. Durch Verlängerung der Subsidienverträge mit Baiern und Sachsen, durch Abschluß solcher mit Hessen und Anderen werde es eine hinlänglich starke Truppenzahl gewinnen; Oesterreich könne für die Niederlande nur sein Contingent von 25,000 Mann completiren". Es reichte das kaum für die Besetzung der Festungen aus. England gehorchte. Sir Hanbury Williams war bereits nach Petersburg abgegangen (11. April), die geforderte starke Zahl Russen gegen Preußen zu miethen. Der Subsidienvertrag mit Hessen kam im Juni zu Stande, mit Sachsen und anderen Reichsständen ward eifrig gemarktet. In der That schien Kaunitz durch so viel guten Willen sich erweichen zu lassen. Er sagte Sir Robert am 22. Mai: „Oesterreich wünsche die Ausgleichung des Streites zwischen England und Frankreich. Die Kaiserin halte ihre Interessen unzertrennlich von denen Englands; nicht bloß nach dem Buchstaben, sondern auch nach dem Sinne der Verträge werde sie ihre Verpflichtungen erfüllen. Wenn Oesterreich durch Rußland gegen Preußen gesichert sei, werde sie England in Flandern und Hannover beistehen, eher aber nicht. Er hoffe, daß England Oesterreich nicht

1) Flemming aus Hannover an Graf Brühl 19. April 1755, Geheimnisse des sächs. Cabinets I 239.

nur als seinen Verbündeten gegen Frankreich, sondern auch gegen Preußen ansehe. Durch diese neue Macht sei das alte System Europas völlig verändert und könne nur dadurch wieder ins Rechte kommen, daß England und Oesterreich sich der Russen versicherten" [1]. Als England dann aber unter Aufzählung alles dessen, was es gethan und weiter zu thun bereit sei, die Absendung von 25—30,000 Mann nach den Niederlanden forderte, da dies das einzige Mittel sei, die Cooperation der Generalstaaten zu erlangen, erklärte Kaunitz trotz aller Versicherungen Keiths, daß nach dem Gange der Verhandlungen in Petersburg ein russisches Heer zum Angriff auf den König von Preußen bereit stehe und dieser sich zweimal bedenken werde, Krieg gegen Oesterreich zu beginnen, am 19. Juni: England werde sich doch nicht einbilden, daß man in Wien den Unterschied zwischen einem geschlossenen und einem zu schließenden Tractate nicht begriffe, von 60,000 Russen, auf dem Papiere und zerstreut in entfernten Quartieren, und 80,000 Preußen, welche in 14 Tagen versammelt sein und in die Staaten der Kaiserin einbrechen könnten. „Obgleich wir es als ein Mißgeschick empfinden werden, einen Theil unserer Besitzungen (die Niederlande) zu verlieren, so können wir ein geringeres Uebel einem größeren vorziehen". Dann wurde England eine Reihe unerfüllbarer Bedingungen gestellt, z. B. das Verhalten des Königs von Sardinien zu garantiren, um zu dem Schlusse zu kommen, daß, sobald diese erfüllt seien, Oesterreich bereit sein werde, außer den Besatzungen von Namur und Luxemburg 25,000 Mann in die Niederlande zu schicken. Am 24. Juni hatte Keith im Auftrage seines Cabinets peremptorisch zu fragen: „Ist die Kaiserin Königin entschlossen, im Falle Frankreich oder ein Alliirter Frankreichs Hannover angreift, dorthin Hilfe zu senden, wie stark und in welcher Zeit? Will die Kaiserin zur Erneuerung des Subsidienvertrages mit Baiern und zu den Kosten des Marsches der bairischen Truppen beitragen?" Kaunitz bezog sich lediglich auf seine Note vom 19. Juni, und als Keith in ihn drang, auf welche anderen Grundlagen hin man sich dann einigen könne, erwiderte Kaunitz mit Bewegung und Wärme: „Mein Gott,

1) Raumer, Beiträge 2, 288.

indem man den König von Preußen angreift!" [1]) Am 27. Juni erklärte er dann dem englischen Gesandten, daß er sich durch die friedlichen Versicherungen Frankreichs nicht täuschen lasse. „Wir haben geheime, doch wirksame Maßregeln ergriffen, daß wir, wenn nöthig, ohne Verlust eines Tages ins Feld rücken können".

Obwohl das englische Cabinet nach diesen Vorgängen klar sehen konnte, blieb es in der eingeschlagenen Richtung. Man brachte jene Subsidienverträge mit den kleinen deutschen Fürsten zum Abschluß und Williams unterhandelte auf das Eifrigste in Petersburg. Seine Instruction (11. April) wies ihn an, schleunig einen neuen Vertrag zu Stande zu bringen, „da es unwahrscheinlich sei, daß der Streit mit Frankreich zu friedlichem Austrag komme. Man muß die Russen überzeugen, daß sie eine asiatische Macht bleiben, wenn sie still sitzen und dem Könige von Preußen eine bequeme Gelegenheit lassen, seine ehrgeizigen, gefährlichen und lange entworfenen Pläne durchzuführen. Seine Majestät giebt Ihnen Vollmacht, Alles zu thun, solchem Unglück vorzubeugen" [2]). Williams Berichte lauteten günstig. Nicht bloß Bestucheff, auch Woronzow sehe jetzt ein, daß Preußen Rußlands gefährlichster Feind sei. Dann verlangte er und erhielt Geld für Bestucheff, Olsufiow und den sächsischen Gesandten Funk; schon am 9. August konnte er die Feststellung des Vertrages melden; am 30. September wurde er gezeichnet. Auf vier Jahre geschlossen, bestimmte er, daß die Kaiserin sofort 55,000 Mann auf der Grenze Livlands zusammenziehe und während der Dauer des Vertrags daselbst versammelt halte. Außerdem würde sie 40—50 Galeeren ausrüsten, um 10,000 Mann dahin überzuführen, wo es die Umstände verlangen würden. Die Invasion Hannovers bildet den casus foederis. Von dem Tage, an welchem die Truppen der Kaiserin die russische Grenze überschreiten, zahlt England jährlich 500,000 Pfund, bis dahin jährlich 100,000 Pfund. Kaunitz war sehr zufrieden [3]), und der sächsische Gesandte berichtete unter dem 13. October aus Petersburg dem Grafen Brühl: Die russischen Minister

1) Raumer, Beiträge 2, 392.

2) Raumer 2, 285.

3) Raumer 2, 294.

sagen mir, sie gingen mit dem Entschlusse um, Preußen nicht bloß anzugreifen, wenn es unsere Alliirten angriffe, sondern auch wenn es von Andern angegriffen würde [1]), und am 20. October schreibt er als positiv: In den Berathungen des letzten Conseils (7. October) hat man das bekannte Resultat der großen Versammlung von Moskau als Basis genommen. Man hat aufs Neue als Fundamentalmaxime für die Zukunft angenommen, sich mit allen Kräften dem Wachsthum des Hauses Brandenburg entgegenzustellen und will sich zu diesem Ende in den Stand setzen, die erste Gelegenheit benutzen zu können. Man ist entschlossen, den König von Preußen ohne weitere Discussion anzugreifen, nicht bloß in dem Falle, daß dieser Fürst einen der Alliirten Rußlands angriffe, sondern es soll auch geschehen, wenn der König von Preußen von einem der Alliirten Rußlands entamirt werde. Man will zu diesem Ende für 100,000 Mann Magazine zu Riga, Mitau, Libau und Windau errichten und hat dazu 2½ Millionen Rubel verfügbar gemacht und eine jährliche Summe von 1½ Millionen zur Unterhaltung dieser Einrichtungen bestimmt [2]). Am 8. November berichtet Williams, daß der Graf Sinzendorf von Wien angekommen sei; es schienen geheime Unterhandlungen zwischen Oesterreich und Rußland im Gange [3]).

Den Weisungen Oesterreichs gehorsam, hatte England den Subsidienvertrag mit Rußland geschlossen, und wenn nicht genau 60,000, doch 55,000 Russen in Sold genommen. Es verlangte nun in Wien zu weiterer Deckung Hannovers, der Kaiser möge Dehortatorien an die Reichsstände erlassen, den Truppen Frankreichs keinen Durchzug durch ihre Gebiete zu gestatten. Kurköln und Kurpfalz schienen dazu geneigt. Frankreich stand in Unterhandlungen mit ihnen. Die Antwort, welche das englische Cabinet aus Wien unter dem 4. November erhielt, war geeignet, eine längere Täuschung unmöglich zu machen: Der Kaiser hat lebhaft gewünscht, den Streit zwischen Großbritannien und Frankreich gütlich beizulegen; er

1) Hertzberg, Recueil I 249.

2) Mém. rais. pièces justif. No. 25.

3) Raumer 2, 299.

hoffe noch immer, daß sich Mittel und Wege dazu würden finden lassen. Da dieser Krieg das römische Reich jedoch nicht betreffe, so könne er nicht glauben, daß die hannoverschen Kurlande einiger Gefahr ausgesetzt seien. Habe Kurbraunschweig Anlaß, Kaiser und Reich eine Eröffnung wegen bevorstehender Gefahr zu machen, so werde er nicht ermangeln, selbe mit dem gesammten Reich in Erwägung zu ziehen.

Schärfer blickenden Staatsmännern als denen, die damals an der Spitze Englands standen, hätte von vornherein nicht entgehen können, in welcher Richtung die Politik Oesterreichs seit dem Frieden zu Achen steuerte, auch wenn sie das Geheimniß der Verhandlungen, die während des Erbfolgekrieges zwischen Paris und Wien geführt worden waren, nicht kannten. Das Verfahren Oesterreichs in den Niederlanden gab dafür ausreichende Beweise. Indem man das Land ohne Truppen und die Festungen verfallen ließ, indem man den Holländern die Unterhaltung ihrer Garnisonen nicht zahlte, zeigte man Frankreich, daß man die Niederlande nicht zu vertheidigen gedächte. Indem man die Handelsprivilegien der Seemächte aufhob, versuchte man, das Interesse der Seemächte an den Niederlanden zu mindern. Die Vernachlässigung der Festungen, die Vorenthaltung der Entschädigung für die Garnisonen, die Entblößung des Landes von Truppen zeigten aber auch zugleich den Holländern, daß sie für die Vertheidigung desselben auf Oesterreich nicht sehr zu rechnen hätten, und mußte sie entmuthigen, die eigenen Truppen in entlegenen und unhaltbaren Plätzen einem Angriff Frankreichs auszusetzen. Diese Wirkung auf die Holländer wurde erreicht; als der Krieg den Continent zu ergreifen drohte, zogen sie ihre Garnisonen aus den Barriereplätzen zurück und waren dann zufrieden, von Frankreich Versicherungen zu erhalten, daß es die Neutralität Hollands respectiren werde. Gerade also an dem Punkte, welcher die Interessen der Seemächte mit denen Oesterreichs verknüpfte, gerade in den Niederlanden, welche Holderneß eben erst ausdrücklich als das einzige Band zwischen Oesterreich und den Seemächten bezeichnet hatte, that Oesterreich, was irgend das Interesse der Seemächte verletzen konnte. Im Frühjahr 1755 hatte Kaunitz in jener ersten Note vom 16. April nicht etwa davon gesprochen, was

Oesterreich zur Vertheidigung dieser seiner Provinzen zu leisten gedenke, sondern was es zur Unterstützung Englands in der Vertheidigung der Niederlande unter gewissen Voraussetzungen thun werde. Er erklärte dann offen in der Note vom 19. Juni: die Seemächte hätten die Vertheidigung der Niederlande zu führen und sprach mit großem Gleichmuthe von dem möglichen Verluste derselben.

Der neue Conflict zwischen England und Frankreich war Kaunitz willkommen. Entfernt konnte es ihm nicht in den Sinn kommen, die Stellung des letzten Krieges wieder einzunehmen, welcher zu entgehen Oesterreich bereits während der Dauer desselben so lebhaft bemüht gewesen war. Beim Ausbruch des Erbfolgekrieges hatte Oesterreich keine Wahl gehabt, es war der angegriffene Theil. Heute lagen die Dinge glücklicher Weise ganz anders; heute war England der bedrohte Theil. Wie hätte man sich in Wien aus freien Stücken entschließen sollen, aus Liebe zu England, um ihm gegen Frankreich zu helfen, gegen Frankreich loszuschlagen, für England, das im vorigen Kriege auf die Abtretung Schlesiens gedrungen, dem Könige von Sardinien Vortheile zugewendet und diese Beraubungen Oesterreichs im Frieden zu Achen sanctionirt und von Frankreich hatte sanctioniren lassen? Es hieß das einfach, die Allianz zwischen Frankreich und Preußen herstellen, die Gefahren des letzten Krieges wieder über sich nehmen, und zwar nicht für sich, sondern für England. Was verschlug es Oesterreich, ob England so viel Quadratmeilen mehr oder weniger in Amerika besaß? Vielmehr lag auf der Hand, daß mit diesem Conflict der Moment gekommen war, die langersehnte Allianz mit Frankreich zu gewinnen. Es bedurfte jetzt gar keiner Opfer, es stand bei Oesterreich, Frankreich den größten Dienst zu leisten allein dadurch, daß es nicht für England eintrat, daß es neutral blieb, daß Frankreich keinen Landkrieg zu gewärtigen hatte, daß es seine ganze Kraft auf den Seekrieg wenden konnte. Aber noch war der Krieg zwischen Frankreich und England nicht ausgebrochen, noch war die Ausgleichung auf friedlichem Wege möglich. Bis der Krieg entschieden war, mußte man sich zurückhalten, durfte man sich weder auf dieser noch auf jener Seite engagiren. Endlich, man wollte in Wien dem Könige von Frankreich nicht bloß einen Dienst leisten, sondern auch einen Gegendienst erlangen.

Stieß man England von vornherein zurück, so hatte Frankreich nicht nöthig, Oesterreichs Neutralität zu erkaufen. Kaunitz bedurfte eines Pressionsmittels auf Paris, um hier das Zugeständniß zu erlangen, das er im Auge hatte. Deßhalb wies er England nicht ohne Weiteres ab, weigerte er die Vertheidigung der Niederlande nicht schlechthin und ließ auch wohl einmal mündlich fallen, die Interessen Englands und Oesterreichs seien unzertrennlich; aus seinen Noten aber hätte man auch in Paris sehen können, wie wenig er an eine ernsthafte Vertheidigung der Niederlande dachte, wie sehr er auf deren Verlust vorbereitet war.

Dazu kamen andere Erwägungen, welche Kaunitz bestimmen mußten, das Verhältniß zu England nicht eher als im letzten Moment aufzugeben. Oesterreichs Gegner war Preußen, nicht Frankreich; England glaubte denselben Gegner zu haben. Warum sollte Kaunitz die Engländer hindern, Truppen gegen den König von Preußen zu miethen, warum sollten ihre Subsidien, deren Zahlung ja mit der Zeichnung der Verträge begann, nicht Sachsen, Baiern, Würzburg zu Gute kommen, deren Kassen zu füllen, deren Truppen in guten Stand zu setzen? In Wien wußte man, daß man derselben in jedem Falle sicher sei, man nahm dies auch wohl in Bezug auf Hessen an; der Uebertritt des Erbprinzen zur katholischen Religion war eben (Herbst 1754) bekannt geworden. Es kam dazu, daß Kaunitz seine Weigerung, für die Niederlande gegen Frankreich einzustehen, England gegenüber nur dadurch decken konnte, daß er sich von einem Angriff Preußens bedroht erklärte. Und je stärker auf allen Seiten gegen Preußen gerüstet wurde, um so leichter konnte es zum Kriege mit ihm kommen, um so eher mußte sich ein Anlaß zum Kriege gegen König Friedrich finden.

In demselben Sinne drängte Kaunitz König Georg von England zum Abschlusse eines Subsidienvertrages mit Rußland. Er war der Unterstützung Rußlands, sobald es irgendwie zum Kriege mit Preußen komme, sowohl durch den vierten Artikel des Vertrags von Petersburg, als die ihm wohlbekannte Gesinnung der Kaiserin Elisabeth absolut sicher. Aber er wurde nicht müde, den Engländern zu sagen, daß er ohne die Russen für die Niederlande nichts thun könne, und er wünschte wirklich, den russischen Finanzen durch

englisches Geld aufzuhelfen, um dem russischen Hofe dadurch eine energische Kriegführung zu erleichtern. Während er besser als irgend Jemand wußte, daß der Abschluß dieses Subsidienvertrages gesichert war, sobald ihn England einmal angeboten hatte, fabulirte er Keith und Holderneß gegenüber von dem tiefen Unterschiede zwischen geschlossenen und zu schließenden Verträgen!

Die Unterhandlung mit England diente Kaunitz, in Paris einige Besorgniß über Oesterreichs Haltung zu erregen und dort zu zeigen, daß man Oesterreich etwas bieten müsse, wenn man es nicht gegen sich haben wolle; sie diente ihm gleichzeitig, um Englands Mittel für Oesterreich, gegen Preußen bis zum letzten Augenblicke auszubeuten. Mitte Juli war die Nachricht von dem Seetreffen des 8. Juni bei Neufundland in Europa. Der Krieg war entschieden. Mitte August wußte man in Wien, daß der Subsidienvertrag zwischen England und Rußland in Petersburg gezeichnet sei. Die Zeit offener aufzutreten war gekommen. Kaunitz sprach seitdem mit dem englischen Gesandten nicht mehr von Geschäften; auch dem französischen Gesandten war einige Wochen später diese Kälte auffallend [1]).

Wie lagen die Dinge in Paris? Um die amerikanischen Colonien zu retten, hatte Frankreich im Frieden zu Achen die Niederlande zurückgestellt; gerade um diese Colonien entbrannte der Kampf von Neuem. Wie für England lag für Frankreich die entscheidende Frage darin, welche Stellung Oesterreich einnehmen werde. Mit Preußen stand Frankreich in Defensivbündniß. Für das ihm feindselige England gegen Frankreich einzutreten, konnte Friedrich nicht in den Sinn kommen. Ohne Oesterreich konnte England vielleicht einige deutsche Contingente in Sold nehmen, aber niemals zum Angriff gegen Frankreich am Rhein vorgehen. Sobald Oesterreich den Krieg nicht aufnahm, hatte man in Paris keinen Landkrieg zu besorgen. Der Gesandte Frankreichs berichtete seinem Hofe am 26. Februar 1755 aus Wien: „Seitdem er in Oesterreich sei, habe er sich überzeugt, daß das wesentliche Object des Wiener Hofes sowohl für die Offensive als für die Defensive Preußen sei. Nur in der

1) Raumer, Beiträge 2, 299. Huschberg, Einleitung 59.

äußersten Noth würde sich der Wiener Hof entschließen, seine Truppen in die Ferne zu senden und sich Preußen gegenüber in einen Zustand von Schwäche zu versetzen". Im April warf Rouillé gegen den Gesandten Preußens die Frage hin, ob der König von Preußen einen Angriff auf Hannover unterstützen werde? Der dortige Schatz sei gefüllt, das werde ein guter Fang sein. Mit Kurköln und Kurpfalz wurden Unterhandlungen wegen Durchzugs französischer Truppen und Anlegung von Magazinen eröffnet. Anfang Mai wurde gegen Starhemberg in den Kreisen der Frau von Pompadour ausgesprochen, daß man auf Oesterreichs Neutralität rechne. Man hätte dieselbe natürlich am Liebsten dahin ausgedehnt gesehen, daß Oesterreich auch einem Angriffe auf Hannover ruhig zusähe. Ende Mai ersuchte Starhemberg um Beruhigung im Namen seines Hofes über eine Aeußerung, welche mehrere Gesandte Frankreichs an auswärtigen Höfen gethan: wenn England die französischen Colonien angriffe, würde der König von Frankreich in die Niederlande einrücken lassen. Oesterreich habe keine Verpflichtung gegen England bezüglich der Colonien, es sehe die Differenzen zwischen England und Frankreich mit großem Bedauern und rathe in London zur Versöhnung und Frieden [1]). Das Verhältniß zu England war von Kaunitz noch nicht aufgegeben und konnte nicht aufgegeben werden, bis man Frankreich gewonnen hatte; gerade damals führte er jene Unterhandlung mit England über die Vertheidigung der Niederlande; er mußte sich den Anschein geben, irgend etwas zur Sicherung derselben zu thun. Eine plötzliche gewaltsame Occupation derselben durch Frankreich, um England an dieser ihm so empfindlichen Stelle zu treffen, hätte überdies seinen ganzen Plan über den Haufen geworfen. Am 17. Juli war die Nachricht von dem Seetreffen bei Neufundland in Paris. Die Entscheidung drängte. Man beschloß, unter der Hand einen Versuch zu machen, den länger als zehn Jahre unterbrochenen diplomatischen Verkehr mit Rußland wieder anzuknüpfen und mit allen Mitteln zu ergründen, auf welchem Fuße denn England und Oesterreich in Petersburg stünden. Douglas wurde zu dieser Mission bestimmt; in Weiberkleidern begleitete ihn

1) Huschberg, Einleitung 52.

der Chevalier d'Eon, der in die weibliche Umgebung der Kaiserin gebracht werden sollte. Am 24. Juli erklärte Rouillé dem preußischen Gesandten, daß der Herzog von Nivernois bestimmt sei, in besonderer Mission an den preußischen Hof zu gehen, um gemeinsame Schritte gegen England zu vereinbaren. Bald darauf äußerte er Knyphausen gegenüber, daß Frankreich den deutschen Fürsten, namentlich Baiern und Sachsen, Subsidienverträge anbieten müsse, damit sie nicht in den Dienst der Seemächte träten. Am 13. August berichtet ihm sein Gesandter Aubeterre aus Wien, daß er eine Unterredung mit Kaunitz gehabt. „Alles, was ich aus derselben schließen kann, ist, daß die Kaiserin neutral zu bleiben wünscht. Ich kann nicht unterlassen, zu wiederholen, daß die Kaiserin den König von England niemals verlassen wird; er ist der einzige Alliirte, den sie hat, und sie wird eher Alles riskiren, als ihn zu verlieren. Die beiden Höfe werden im Winter daran arbeiten, sich zu verständigen und ihre Operationen zu concertiren, und es ist wahrscheinlich, daß wir sie im nächsten Frühjahr in einer ganz anderen Lage finden werden, als heute". Erst am 14. September antwortete ihm der Minister: „Der Wiener Hof wird immer, wie Sie sehr richtig bemerken, von England abhängen, und wie weit dieses ihn auch führen mag, er wird sich nicht von ihm trennen. Es kann wohl Streit zwischen ihnen geben, sowohl wegen der harten Bedingungen, die man in Wien England wird auflegen wollen, als auch, weil ihre Verträge sich in der That auf die Angelegenheiten Europas beschränken und weil es sich um einen Angriffskrieg Englands handelt, dessen Ziel die Erreichung seiner ehrgeizigen Absichten auf die Meeresherrschaft ist. Demnach ist es natürlich, daß der Wiener Hof, bis er sein Verlangen, durch ein russisches Corps und ansehnliche Geldbewilligungen unterstützt zu werden, erfüllt sieht, keinen ausgesprochenen Schritt thut" [1]).

Diese Aeußerung des Ministers des Auswärtigen zeigt, daß man in Paris von der Verhandlung zwischen Oesterreich und England sehr genau unterrichtet war, und man konnte hier diese Kunde nur aus österreichischer Quelle haben. Wenn der Minister aber dem

1) Schlosser, Gesch. des 18. Jahrh. 2, 293.

Gesandten versichert, der Wiener Hof werde sich nicht von England trennen, so wußte er dies besser. König Ludwig XV selbst sagt uns, daß er bis zum August keine Neigung gehabt habe, auf die immer dringenderen Anträge des Grafen Kaunitz einzugehen. Man habe ihm schon früher von Schritten des Königs von Preußen Kenntniß gegeben, die Mißtrauen in dessen Absichten hätten erwecken können; er habe ihnen jedoch keinen Glauben beimessen wollen, bis er im August bewährtere Kunde erhalten hätte [1]). Man sieht hieraus, daß Kaunitz bereits vor dem August in Paris insinuirt hatte, daß Oestreich unter gewissen Bedingungen bereit sei, in dem bevorstehenden Kriege zwischen England und Frankreich neutral zu bleiben, daß der König von Preußen troz seines Defensivbündnisses mit Frankreich bereit sei, auf Englands Seite zu treten, daß er diese Insinuationen im August verstärkte. Diese sind mithin zu derselben Zeit gemacht worden, zu welcher Kaunitz das englische Cabinet durch sein Drängen nöthigte, den Vertrag mit Rußland gegen Preußen zu schließen. Mitte Augusts wurde im Conseil zu Paris die Frage discutirt, ob die Niederlande angegriffen werden sollten; der Beschluß fiel gegen den Angriff aus [2]), die Abreise des Herzogs von Nivernois wurde unter den nichtigsten Vorwänden von Woche zu Woche, von Monat zu Monat verzögert. Dagegen empfing der französische Geschäftsträger in Dresden am 24. August Vollmacht einen Subsidienvertrag mit Sachsen abzuschließen; sobald Sachsen seine Verhandlung mit England abbreche, werde der Unterhändler Frankreichs in 14 Tagen da sein.[3]) Man kannte in Paris das feindselige Verhältniß, in welchem Sachsen zu Preußen stand, sehr genau. Unter dem 1. September wies König Friedrich überdies seinen Gesandten in Paris an, zu erklären, daß er mit Sachsen nicht in derselben Allianz sein werde, und fünf Wochen darauf, daß von dem Verfahren Frankreichs in dieser Sache sein Verhalten, die Erneuerung des am 5. Juni 1756 ablaufenden Defensivbünd-

---

1) Instruction vom 31. Juli 1757 für Stainville bei Stuhr, Forschungen I 20.

2) Knyphausens Bericht vom 19. August.

3) Geheimnisse des sächs. Cabinets I 248.

nisses mit Frankreich abhangen werde. Dennoch setzte Rouillé die Verhandlung mit Sachsen fort. Gleich in der Einleitung hatte er dem sächsischen Gesandten in Paris Vitzthum gesagt: man werde in Dresden die Vortheile gewiß nicht unterschätzen, welche eine Verbindung mit Frankreich Sachsen gegen die ehrgeizigen Absichten des Königs von Preußen gewähren würde.

Kaunitz erste Sorge nach der Kunde von Neufundland mußte dahin gehen, daß Frankreich seinen Gegenstoß gegen England nicht auf die Niederlande richtete, daß es die Allianz mit Preußen nicht erneuerte. Er erreichte das Eine wie das Andere. Wie wir sahen, wußte man bereits kurz vor der Mitte des August in Paris, daß Oesterreich diesmal nicht der Bundesgenosse Englands sein werde, wenn Frankreich es nicht selbst dazu nöthige. Darum ließ das Cabinet von Paris das Verhältniß zu Preußen offen und suchte sich dagegen mit dem Verbündeten Oesterreichs, mit Sachsen zu verständigen. Man traute Oesterreich jedoch noch nicht vollkommen. Kaunitz hielt sein Verhältniß zu Petersburg geheim. Man wünschte in Paris Klarheit darüber zu gewinnen und dachte dies durch die Verhandlungen mit Sachsen zu erreichen. Oesterreich gegenüber machte man geltend, daß Frankreich mit Preußen in Defensivallianz stehe und nichts gegen Preußen thun könne, ehe nicht dieses selbst Frankreich Grund zur Beschwerde gegeben habe. Doch nahm König Ludwig XV bereits im September den Entwurf eines Allianzprojectes zwischen Frankreich und Oesterreich entgegen [1]), dessen Basis folgende war: Oesterreich verzichtet auf die Allianz mit England, wogegen Frankreich auf die Allianz mit Preußen verzichtet. Soll Oesterreich — das war Kaunitz Standpunkt — im Kriege zwischen England und Frankreich neutral bleiben, so muß ihm Frankreich die Allianz mit Preußen opfern, so muß es auch neutral bleiben im Kriege Oesterreichs gegen Preußen, der beginnen sollte, sobald man in Wien der Neutralität Frankreichs sicher war. War diese Grundlage nur erst gewonnen, hatte Frankreich nur erst auf die Allianz mit Preußen verzichtet, dann hatte Kaunitz ja Mittel und Wege bereit, Frankreich weiter gegen Preußen zu bringen und durfte hoffen, selbst dessen

1) Neue Aktenstücke 31.

Cooperation gegen Preußen zu erlangen. König Ludwig setzte ein besonderes Comite zur Berathung jenes Allianzprojectes nieder; die Gegner der österreichischen Allianz wie St. Severin wurden bewogen, aus dem Conseil auszutreten, andere nicht zu den Berathungen einberufen, wie Belleisle, während der Einfluß des Günstlings der Pompadour, des Grafen Bernis, in sichtbarem Steigen war und geheime Zusammenkünfte zwischen diesem und Graf Starhemberg in Duclos Wohuung stattfanden. Knyphausen gegenüber leugnete Rouillé zwar, daß ein Neutralitätsvertrag zwischen Oesterreich und Frankreich geschlossen sei, doch gestand er zu, daß allgemeine Zusicherungen gegeben und empfangen worden seien [1]).

Der Ausgang der Verhandlung mit Oesterreich über die Deckung der Niederlande und Hannovers, die Zurückhaltung, welche Kaunitz seitdem Sir Robert Keith gegenüber beobachtete, hatten den englischen Ministern Stoff zum Nachdenken gegeben. War es denn wirklich so gewiß, daß Preußen Hannover angreifen würde, bestand überhaupt eine feste Verbindung, eine Solidarität zwischen Frankreich und Preußen? Der Gedanke, Hannover dadurch zu sichern, daß man versuchte, Preußen von Frankreich abzuziehen, wenn es wirklich mit diesem verbunden war, lag nicht so fern. Holderneß hatte schon im Frühjahr einmal davon gesprochen. Aber erst am Tage, nachdem das Bündniß gegen Preußen in Petersburg festgestellt war, machte er den Anfang zu dem Versuche, Hannover durch eine Verständigung mit Preußen zu decken. Erhielt man die bindende Zusage des Königs von Preußen, daß er Hannover nicht angreifen werde, dann konnte auch Kaunitz nicht mehr behaupten, daß er Hannovers wegen Oesterreichs Truppen nicht aus Böhmen entfernen dürfe, und übernahm der König die Verpflichtung, überhaupt während des Krieges zwischen England und Frankreich neutral zu bleiben, so fiel jeder Vorwand weg, daß Oesterreich den Schutz der Niederlande nicht zu übernehmen vermöge, aus Furcht, von Preußen angefallen zu werden. Am 10. August 1755 sprach Lord Holderneß persönlich in Braunschweig dem Herzoge den Wunsch aus, doch seine Ver-

1) Knyphausens Berichte vom 15. und 19 September, 12. October. Duclos, mém. secr. 2, 423 ff.

mittlung dahin eintreten zu lassen, daß der König von Preußen verspreche, nichts gegen Hannover zu unternehmen und eine etwaige französische Invasion nicht zu unterstützen, sondern zu hindern. Auf die Mittheilung des Herzogs erwiderte der König: er sei bereit zur Ausgleichung des Streits zwischen England und Frankreich, so viel er vermöge, beizutragen. Holderneß erwiderte, daß auf eine Ausgleichung nicht mehr zu rechnen sei, König Georg wünsche zu wissen, was er im Falle eines französischen Angriffs auf Hannover von Preußen zu erwarten habe. Die Antwort Friedrichs vom 13. September war: wenn England annehmbare Vorschläge mache, werde man sich vielleicht über die Neutralität Hannovers einigen können; er werde sich jedoch nicht zuerst aussprechen. Zugleich ließ er in Paris mittheilen, daß ihm eigenthümliche und wichtige Anträge gemacht seien. Von London wurde darauf zwar eine besondere Mission nach Berlin in Aussicht gestellt, aber man ließ Friedrichs Verlangen (13. October), England möge sich bestimmter erklären, sechs Wochen hindurch ohne Erwiderung, obwohl man in London um diese Zeit endlich zu einiger Erkenntniß gelangte. Am 10. October schrieb Lord Holderneß: „Unser Gegenstand ist Frankreich, Oesterreichs Gegenstand ist Preußen. Die Oesterreicher wollen uns gegen Frankreich keinen Beistand gewähren, wenn wir Preußen nicht für unsern Feind erklären und ihnen wieder zu erobern helfen, was sie im letzten Kriege verloren haben“ [1]). Aber erst nachdem England sich dann noch in Wien vergebens um jene Dehortatorien zu Gunsten Hannovers bemüht hatte, erhielt der preußische Geschäftsträger in London am 28. November Mittheilung des Subsidienvertrages mit Rußland und zugleich die Erklärung, England sei trotz dieses Vertrages bereit, sich eng mit Preußen zu verbinden, um den Frieden in Deutschland zu erhalten.

Friedrich II stand seit dem Frieden von Dresden ziemlich isolirt. Noch vor den Achener Verhandlungen hatte er, um Schweden vor Rußland zu schützen, eine Defensivallianz mit diesem Staate geschlossen; Frankreich war dann derselben beigetreten, und die Demonstrationen Rußlands waren aus den oben angedeuteten

1) Raumer, Beiträge 2, 299.

Gründen ohne weitere Folgen. Doch zeigte die Abberufung der Gesandten Rußlands und Englands aus Berlin einen hohen Grad feindseliger Gesinnung, während andererseits das Verhältniß Preußens zu Frankreich sichtbar erkaltete. Der König kannte in jenen Jahren den Umfang der Verpflichtungen nicht, welche Rußland bereits im Mai 1746 im Petersburger Vertrage gegen Oesterreich eingegangen war. Am 6. Mai des folgenden Jahres schrieb er seinem Gesandten in Dresden, die Verbindlichkeiten, welche Rußland Oesterreich gegenüber übernommen habe, seien rein defensiver Natur. Er zweifle nicht an dem bösen Willen Bestucheffs, aber Rußland vermöge bei dem schlechten Zustande seiner Finanzen nicht, ihn ohne Hilfe einer anderen Macht zu entamiren. Ueberdies habe Maria Theresia den Frieden mit Frankreich noch nicht erlangt, welcher ihr an Schlesien zu denken gestatte. „Im Uebrigen weiß ich genau, daß der Hof von Dresden die Hauptschuld tragen wird, wenn ich in offenen Conflict mit Rußland komme, und ich weiß auch, was ich zu thun haben werde, wenn dieser Fall eintritt“ [1]). Den Unternehmungen Englands im Reiche für die römische Königswahl Josephs gegenüber begnügte er sich auf das Ungesetzliche der Wahl eines Minderjährigen hinzuweisen; den Ansprüchen Georgs auf Ostfriesland antwortete er mit den erforderlichen Deductionen. Erst seit Ende Februar 1753 kamen ihm genaue Nachrichten zu, sowohl über die geheimen Artikel des Petersburger Vertrages, über die Beschlüsse jener Moskauer Versammlung, wie über Alles, was zwischen Dresden, Wien und Petersburg so eifrig verhandelt und geplant wurde [2]). Er sah die Coalition von 1745 in ununterbrochener voller Thätigkeit. Die schlesischen Festungen wurden verstärkt und die Armee vermehrt. Wie es schien, blieb ihm wie 1745 kein anderer Stützpunkt als Frankreich. Dennoch wies er jenes Project Rouillés, einen Angriff Frankreichs auf Hannover zu unterstützen, im April 1755 auf der Stelle und mit größter Bestimmtheit ab. Schon im Jahre 1742 hatte er als Grundsatz ausgesprochen, daß selbst in dem Falle, daß Preußen feindlich zu England stände, die gute Politik Preußen nicht erlaube, fran-

1) Hermann, Geschichte Rußlands 5, 198.

2) Neue Aktenstücke 7.

zösische Truppen in Hannover zu dulden [1]. König Georg II ließ er unter der Hand wissen: er gedenke nicht, sich am Kriege zu betheiligen, wenn es dazu käme — es sei denn, daß er durch die Haltung Englands oder durch dessen Verbündete dazu gezwungen würde [2]. Im Juni traf er in aller Stille mit seinem Gesandten zu Paris, Knyphausen in Wesel zusammen, um die Lage der Dinge in Paris, die bevorstehenden Eventualitäten zu erörtern. Der König glaubte nicht an die Erhaltung des Friedens zwischen Frankreich und England, und bald bestätigte die Nachricht von dem Treffen bei Neufundland seine Anschauung. Nun wurde ihm Ende Juli die Mission des Herzogs von Nivernois angekündigt. Aber während diese immer länger auf sich warten ließ, unterhandelte Frankreich trotz seines sehr bestimmten Einspruchs mit Sachsen; die Anhänger der Marquise von Pompadour gewannen Terrain in Paris, und die Vertheidiger der preußischen Allianz mußten ihnen weichen. Das Verfahren Frankreichs in dieser sächsischen Frage, das Ausweichen Rouillés vor jedem Eintreten in die Unterhandlung über die Verlängerung der preußisch-französischen Defensivallianz, selbst nach erfolgter Ankündigung der wichtigen Vorschläge, welche englischer Seits gemacht seien (Mitte September), das Ausbleiben der angekündigten Mission zeigten Friedrich deutlich, daß man in Paris auf das Verhältniß zu Preußen keinen Werth lege, daß man ihm mißtraue und Neigungen für Oesterreich empfinden müsse. Seit October schien ihm ausgemacht, daß Frankreich keinen Angriff von Oesterreich zu besorgen habe, und im November sprach er seinem Gesandten in Paris den Verdacht aus, daß geheime Verhandlungen zwischen Paris und Wien im Zuge sein könnten [3]. Als er nun in Erfahrung brachte, daß ein Subsidienvertrag zwischen Rußland und England gezeichnet, daß Rußland dadurch in den Stand gesetzt sei, ihn sofort anzugreifen, — über Oesterreichs Gesinnungen, Absichten und kriegerische Vorbereitungen hatte er längst keinen Zweifel mehr — durfte er nicht länger zögern, seinen Entschluß zu fassen. Er konnte seinen Gegnern nicht

---

1) Ranke, Neun Bücher preuß. Gesch. 3, 43.

2) Geheimnisse des sächsischen Cabinets 1, 240.

3) Friedrich an Knyphausen 15. November 1755, 13. Juli 1756.

gestatten, alle möglichen Verbindungen einzugehen, Coalitionen zu schließen und Angriffe vorzubereiten, ohne daß er selbst eine feste Position einnähme, ohne daß er irgend eine Anlehnung gewinne. Sollte er warten, bis die russische Armee sich mit der österreichischen vereinigt hatte und ihn erdrückte? Er mußte sich dem Einmarsche der Russen ins Reich widersetzen — dann aber hatte er den Krieg mit Oesterreich, England und Rußland. Demnach erschien es ihm als die vornehmste Aufgabe, Oesterreich einen Bundesgenossen zu entziehen, den England Oesterreich zugeführt hatte, den England allein, wie er annahm, durch seine Zahlungen zur Action befähigen konnte. Der Angriff auf Hannover war der casus foederis jenes Vertrages zwischen England und Rußland. Gab er England für Hannover Sicherheit, so parirte er den Stoß der Russen, so trat der Fall des Bündnisses nicht ein, so war England verpflichtet, die von ihm für diesen Fall engagirten Russen zurückzuhalten. Die englischen Minister erklärten, es stehe bei dem Könige von Preußen, den Marsch der russischen Truppen aufzuhalten. Aber wer besaß den entscheidenden Einfluß in Petersburg: England oder Oesterreich? Der König verlangte die Ansicht seiner Gesandten hierüber. Klinggräff versicherte aus Wien, daß der Wiener Hof selbst kein Geld habe, daß die Engländer die Schnüre des Beutels hielten, daß die Russen wie die Schweizer denen gehörten, die zahlten. Der Gesandte im Haag theilte diese Ansicht. Andere Nachrichten bestätigten den Geldmangel, der zu Petersburg herrsche. Diese Berichte und Auffassungen stimmten mit der eigenen Anschauung des Königs [1]), und der englische Hof versicherte in der bestimmtesten Form, daß er für Rußland einstehe.

Der König wollte die Erhaltung des Friedens. Was hätte er im Kriege gegen das gesammte ihm feindselige Europa gewinnen wollen und können? Die Alternative war die: Entweder er gab den Engländern die Sicherheit für Hannover, welche sie wünschten, und erreichte damit voraussichtlich die Erhaltung des Friedens in Deutschland; denn er war dann mit England und Rußland ver-

1) Friedrich an Klinggräff 6. Mai 1747 und an Knyphausen 17. Februar 1756.

bunden und diese Stellung mußte sowohl die Kaiserin, der zudem in diesem Fall die Subsidien Englands fehlen würden, abhalten ihn anzugreifen, als die Franzosen, den Krieg Hannovers wegen nach Deutschland zu tragen. Oder er versagte die Sicherheit für Hannover und zog damit den Angriffskrieg der Oesterreicher, der Russen, der Sachsen, der Mehrzahl der deutschen Reichsfürsten, den Angriff der Engländer auf sich. Und hatte er in diesem Falle bei dem mindestens höchst zweifelhaften Verhalten Frankreichs auf dessen Unterstützung zu rechnen? Selbst wenn er sie aufrichtig und ernst erhielt, sie war im Jahre 1745 von keiner irgend eingreifenden Bedeutung gewesen. Und während er damals doch nur mit den Oesterreichern, den Sachsen und den Seemächten zu thun hatte, hätte er jetzt außer diesen auch noch die Russen zu bekämpfen gehabt und nahezu das gesammte deutsche Reich, das dem vereinigten Impulse Oesterreichs und Englands gefolgt wäre. Friedrich hielt nach seiner Erfahrung und Auffassung Frankreich unter den Händen Ludwigs XV zu energischen Leistungen für unfähig. Ueberdies war er der Meinung, daß ein Neutralitätsvertrag mit England für dessen deutsche Lande im bevorstehenden Kriege in Paris keinen begründeten Anstoß geben könne. Wollte Frankreich wirklich den Krieg gegen England und Oesterreich führen, so konnte ihm nur erwünscht sein, daß die Hilfe der Russen den Oesterreichern entzogen würde. Aber war die Neutralität Deutschlands nicht das Beste, was sich Frankreich für seinen Krieg gegen England wünschen konnte; welch ein Vortheil, dessen Frankreich gegen England bisher niemals theilhaftig geworden war, wenn Oesterreich, wenn das deutsche Reich es nicht angriff, wenn es endlich einmal seine ganze Kraft auf den Seekrieg wenden konnte! War es nicht die thörichtste Einbildung, zu wähnen, daß man England durch die Occupation Hannovers ernsthaft schädigen oder gar zum Frieden zwingen könnte? Das Herz Georgs hätte bei den Wunden Hannovers geblutet, das Parlament und die Nation hätten sie nicht getroffen. Verpflichtet für die amerikanischen Colonien war Preußen Frankreich in keiner Weise; der Defensivvertrag mit Frankreich, welcher bis zum 5. Juni 1756 lief, bezog sich nur auf die Besitzungen Frankreichs in Europa. Es widersprach diesen defensiven Verpflichtungen in keiner Weise, wenn

Preußen den Engländern Sicherheit für Hannover gewährte, indem es sich verbindlich machte, neutral zu bleiben, weder für England noch für Frankreich Partei zu ergreifen. Der Frankreich garantirte Landbesitz in Europa war von England nicht bedroht und konnte von ihm nicht ernstlich angegriffen werden. Und wenn König Georg wirklich ein paar tausend Mann deutscher Miethstruppen nach England zog, es war ein geringer Nachtheil für Frankreich gegen den Vortheil, am Rhein nicht von der zehnfachen Zahl der österreichisch-deutschen Armee angegriffen zu werden [1]). Mochte man aber diese Frage in Paris ansehen, wie man wollte, es war undenkbar, daß Frankreich Preußen zu Gunsten Oesterreichs fallen lassen, daß es selbst gegen Preußen auftreten und mit Oesterreich gemeinsam an dessen Sturz arbeiten könnte. Auch die schlechteste Staatsleitung Frankreichs konnte sich niemals dazu herbeilassen, das Gegengewicht gegen Oesterreich im Reiche zerstören zu wollen [2]). Am 7. December schrieb der König seinem Geschäftsträger in London, daß er in der Absicht, mit allen seinen Kräften zur Erhaltung des Friedens in Europa beizutragen, keinen zweckmäßigeren Anfang zur Erreichung dieses Zieles machen könne, als die Ruhe Deutschlands zu sichern. Diese Sicherung würde durch einen Neutralitätsvertrag zwischen Preußen und England für die Dauer der gegenwärtigen Differenzen erreicht werden. Weder die Franzosen noch die Russen dürften in demselben genannt werden, um Niemanden zu verletzen und ihn selbst in den Stand zu setzen, wirksamer an der Aussöhnung Frankreichs und Englands zu arbeiten. Am 23. December ließ er in Paris anzeigen, daß England ihm neue Vorschläge zur Aufrechthaltung der Neutralität Deutschlands gemacht habe; gleich darauf erhielt Knyphausen Weisung, in Paris nicht weiter gegen die Unterhandlung Frankreichs mit Sachsen zu protestiren. Endlich, am 3. Januar, wurde ihm befohlen mitzutheilen, daß der König sich im Hinblick auf die von Oesterreich und Rußland gegen ihn beabsichtigten Angriffe veranlaßt sehen dürfte, auf die Anträge Englands einzugehen. Am 16. Januar 1756 wurde der Neutralitätsvertrag zu

1) Friedrich an Knyphausen 10. Februar 1756.

2) Apologie de ma conduite polit. Oeuvres 27, 284.

Westminster gezeichnet. Preußen und England versprachen einander während des Zwistes zwischen England und Frankreich ihre Territorien weder direct noch indirect anzugreifen und sich zu bemühen, ihre Verbündeten von solchen Angriffen abzuhalten. Sollten fremde Mächte Truppen in Deutschland einrücken lassen, so wird man sich mit vereinter Macht dem Einmarsche und dem Friedensbruch widersetzen. Ein geheimer Artikel nahm die österreichischen Niederlande ausdrücklich von dieser Convention aus, da diese nur Deutschland betreffe, und Preußen im Dresdener Frieden nur die Besitzungen Oesterreichs in Deutschland garantirt habe. Friedrich hatte die Aufnahme dieser Bestimmung verlangt, um jeden Grund des Anstoßes für Frankreich zu vermeiden. Die Motive, welche Friedrich zum Abschlusse dieses Vertrages bestimmt hatten, erkannte der Gesandte Frankreichs in Wien, wenn er am 11. Februar seinem Hofe schrieb: es ist die Besorgniß vor Rußland und die Ueberzeugung, daß Frankreich Preußens Schwächung nicht gestatten könne, es möge thun, was es wolle [1]).

Der Entschluß des Königs war richtig, insoweit es darauf ankam, den Weg zu betreten, der möglicherweise den Frieden in Deutschland erhalten konnte, insoweit es die vornehmste Aufgabe war, wenigstens einen der Gegner (England) zu entwaffnen. Falsch hatte der König gerechnet, soweit er glaubte durch die Verbindung mit England auch Rußland und Oesterreich, mindestens aber Rußland, entwaffnen zu können. Er überschätzte die finanziellen Verlegenheiten Rußlands und noch mehr die Oesterreichs, er überschätzte den Einfluß Englands in Wien und noch mehr dessen Einfluß in Petersburg. Er wußte nicht, wie eng, wie solidarisch Oesterreich und Rußland verbunden waren, noch weniger, in welchem Maße Kaunitz den Hof von Paris gewonnen hatte. Das englische Cabinet hatte freilich noch weniger Einblick in das Verhältniß zwischen Rußland und Oesterreich, obwohl es die Mittel besaß, hier richtiger zu sehen, und, was noch weit schlimmer war, auch als es sich von seiner Ohnmacht in Petersburg von Tage zu Tage mehr überzeugte, that es nichts, die Täuschung, welche es selbst in Berlin

1) Huschberg, Einleitung 61.

erweckt hatte, zu heben. Die englischen Minister hatten sich einfach von Kaunitz zu dem russischen Vertrage induciren lassen. Als sie endlich gewahrten, daß sie dupirt seien, schämten sie sich dies einzugestehen, und die schwierige Lage zu verrathen, in welche sie England gebracht, schien ihnen darum bedenklich, weil sie Friedrich bewegen könnte, sich nach anderen Bundesgenossen umzusehen.

Nichts konnte Kaunitz erwünschter sein, als die Nachricht von dem Abschlusse zu Westminster. Der Moment war gekommen, „das große Dessein" zu vollenden. Rußland war sicher; dieser eclatante Abfall Friedrichs von Frankreich gerade in dem Augenblicke, in welchem ihn Frankreich mit einer besonderen Mission beehrte (am 12. Januar war der Herzog von Nivernois endlich nach sechsmonatlicher Zögerung in Berlin angekommen) mußte nun auch den Entschluß Frankreichs bestimmen und dem Bunde mit Oesterreich endlich zum langersehnten Abschluß verhelfen. Der Einwand, den man in Paris bis dahin gemacht hatte, man könne den Vertrag mit Preußen nicht brechen, bis dieses Grund zur Klage gegeben, war nun hinfällig [1]). Nachdem Kaunitz geduldige Staatskunst das Verhältniß Preußens und Frankreichs langsam untergraben, sollte ihm nun die selbständige mittlere Haltung, welche Friedrich eingenommen hatte, dazu dienen, Frankreich gegen Preußen in die Waffen zu bringen. Kaunitz wußte sehr wohl, daß die Richtung der österreichischen Politik, welche er verfolgte, England und Preußen zusammenführen mußte; er war zufrieden, England so lange ausgenutzt, die Vereinigung Englands und Preußens so lange verzögert zu haben. Und sie waren auch jetzt noch nichts weniger als solidarisch verbunden. Sollte England, durch den Seekrieg gegen Frankreich beschäftigt, Preußen wirklich helfen können, helfen wollen, wenn die Franzosen in Hannover einrückten, konnte man endlich nicht, war nur erst Frankreich gegen Preußen gewonnen, Frankreich vielleicht durch anderweite Vortheile zur Schonung Hannovers zu bewegen suchen und Preußen dadurch völlig isolirt halten? Als das englische Cabinet den Vertrag von Westminster in Wien mittheilte und Sir Robert Keith am 7. April die Erklärung abgab, daß England un=

1) Neue Aktenstücke 31.

geachtet dieses Vertrages für den Fall, daß der König von Preußen wider alles Erwarten Oesterreich angreifen sollte, seine Verpflichtungen gegen Oesterreich erfüllen und den Beistand Rußlands in Anspruch nehmen würde, erhielt er keine Antwort. Als Georg II darnach selbst der Kaiserin vorschlug: nunmehr, nachdem durch den Vertrag von Westminster Preußen von der Verbindung mit Frankreich zurückgetreten sei, das System der großen Allianz der deutschen Mächte und der Seemächte zu erneuern, fand Maria Theresia diesen Gedanken ebenso abgeschmackt als gefährlich. Das Erste, weil sie den zweiten Platz in diesem Bunde einnehmen werde, das Zweite, weil der König von Preußen über die Streitkräfte des Bundes verfügen und die Würde der Krone, das Interesse der Religion, Alles der Sorge geopfert werden würde, ihn beim Bündnisse zu erhalten. Von der Illusion, den Vorurtheilen des Gleichgewichtssystems sei sie zurückgekommen.

Sobald die Nachricht vom Abschlusse des Vertrages von Westminster in Wien war, hatte Kaunitz sofort alle Kräfte angespannt, diesen Hebel in Paris wirksam einzusetzen. Starhemberg entfaltete die größte Thätigkeit in Paris. Der König, der Hof, die Marquise waren empört; man erwartete schon Ende Januar den baldigen Abschluß eines Bündnisses zwischen Oesterreich und Frankreich. Der Gesandte Frankreichs in Wien, der die Geheimnisse der Unterhandlung nicht kannte, war außerordentlich erstaunt, als ihm Kaunitz am 4. Februar den Vertrag von Westminster mittheilte und hinzufügte, „daß die Kaiserin das Object desselben sei. England hätte Preußen nicht von Frankreich losreißen können, wenn es ihm nicht eine erhebliche Vergrößerung auf Kosten Oesterreichs geboten hätte. Wäre die Kaiserin auf die Anerbietungen Englands eingegangen, so wäre dieser Vertrag nicht geschlossen worden". Der Gesandte fragt sich, was das Wiener Cabinet bestimmen könnte, seinen alten Alliirten fallen zu lassen und sich Frankreich zu nähern. „Seit dem Frieden von Achen", sagt er, „hat der Wiener Hof diese Neigung beständig an den Tag gelegt, sowohl Blondel als Hautefort (seinen Amtsvorgängern) gegenüber. Dasselbe Verfahren hat Kaunitz in Paris beobachtet. Heute zeigt er mir Vertrauen und scheint Kälte gegen Keith zu affectiren. Was bestimmt den

Wiener Hof zu diesem Verhalten? Ich kann nur annehmen, daß er den Engländern zeigen will, er könne ihrer auch entbehren, daß er voraussieht, England und Preußen könnten nicht vereinigt bleiben, daß er aber auch Frankreich von Preußen trennen will. Diesen beiden Gründen scheint sich ein dritter zuzugesellen. Man will Frankreich durch die Abtretung der Niederlande dafür gewinnen, Oesterreich zur Wiedereroberung Schlesiens zu helfen. Mehrere Male hat man mir hingeworfen, daß Flandern alle Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich verursacht hätte, und daß, wenn es möglich wäre, diesen Gegenstand der Eifersucht zu beseitigen, die beiden Mächte nichts mehr mit einander auszumachen haben würden. Sie würden aufhören, einander gefährlich zu sein, und es würde dann ein fester und solider Friede zwischen ihnen bestehen" [1]).

Es war völlig vergeblich, daß König Friedrich dem Herzog von Nivernois den Vertrag von Westminster selbst vorlegte, daß er ihm wie seinem Gesandten in Paris die schlagendsten Gründe entwickelte, daß derselbe nicht nachtheilig, sondern vortheilhaft für Frankreich sei, daß er die Vermittlung zwischen Frankreich und England eifrig betrieb. Man blieb in Paris dabei, die größte Verletzung und Mißachtung Frankreichs in jenem Vertrage zu erblicken, nachdem man selbst sechs Monate lang die Verhandlung mit Preußen über die Verlängerung des Defensivtractats auch nur einzuleiten versagt hatte. Es war vergebens, daß Nivernois selbst, Valori, Belleisle die entgegengesetzte Meinung vertraten. Mit Mühe verhinderte Belleisle in der Comiteberathung vom 4. Februar, daß Nivernois nicht auf der Stelle zurückberufen wurde. In der Sache wurde damit nichts geändert. Die Marquise hielt Conferenzen mit Starhemberg und dem Grafen Bernis. Wiederholt berichtet der sächsische Gesandte Vitzthum im Lauf des März aus Paris von der Thätigkeit des Grafen Starhemberg, die sich in das tiefste Geheimniß hülle [2]). Dasselbe wurde in der That so gut bewahrt, daß Knyphausen nur berichten konnte (16. März), es handle sich um weitreichende Projecte, in denen die Vertauschung Belgiens gegen Parma

1) Aubeterre 11. Febr. 1756 bei Huschberg, Einleitung 60.

2) Geheimnisse des sächs. Cabinets 1, 339.

und Piacenza eine Rolle habe. Französischerseits war man den Vorschlägen Oesterreichs bereitwilligst entgegengekommen; man wünschte nur, auch Spanien hinzuzuziehen, da auch über italienische Gebiete verfügt werden sollte, die Spanien gehörten oder nahe angingen, und Spaniens Hilfe für den Seekrieg gegen England zu gewinnen, war Frankreich höchst wichtig. Um dieser Weiterung ein Ende zu machen, schlug Maria Theresia in einem in der ersten Hälfte des April überreichten Memoire vor, zunächst die Basis des neuen Systems festzustellen, darnach aber zur Durchführung der Allianz einen zweiten Vertrag zu schließen. Was die „Durchführung der Allianz" bedeutete, wissen wir durch das unverdächtigste Zeugniß. Herr Onno Klopp, dem in neuester Zeit das kaiserliche Hof-, Haus- und Staatsarchiv zu Wien offen steht, sagt: „Die Berichte des Grafen Starhemberg vom 18. März 1756 liegen mir vor. Es ergiebt sich daraus, daß er über Zweierlei unterhandelte, zunächst über einen Defensivvertrag, dann aber auch über ein Offensivbündniß gegen den König von Preußen. Der wesentliche Inhalt der Vorschläge, welche das Letztere betreffen, läßt sich fassen in die Worte: mit dem Tage, an welchem Oesterreich durch französische Hilfe Schlesien und Glatz wiedergewinnt, tritt es an Frankreich einen bedeutenden Theil der österreichischen Niederlande ab" [1]). In einem Schreiben, welches Graf Starhemberg am 20. April an die Marquise richtete, resumirte er alle Gründe für die Allianz Frankreichs und Oesterreichs: Frankreich erhalte an Stelle vieler kleinen, Subsidien bedürftiger Bundesgenossen einen, der ihm ebenso viel Beistand leisten werde, als er empfange. Mit diesem Alliirten sei Frankreich in jedem Landkriege des Uebergewichts sicher, und da jeder Grund der Eifersucht aus dem Wege geräumt sei, sei dieses Bündniß sicher und dauernd. Holland werde dem verbündeten Oesterreich und Frankreich gegenüber neutral bleiben, Spanien, über Italien beruhigt, im Seekriege Frankreich unterstützen. So gesichert, vermöge Frankreich alle seine Kräfte gegen England zu wenden. Der König von Preußen werde gemeinsam für seine geheimen Verträge bestraft werden, Dänemark und Schweden würden in Folge der

1) Klopp, Friedrich II, zweite Ausgabe S. 240.

durch das Bündniß mit Oesterreich gesteigerten Macht Frankreichs noch williger Frankreichs Leitung folgen und die Osmanen und Polen sich durch das Einverständniß Oesterreichs und Frankreichs befriedigt fühlen. König Ludwig verlangte den Abschluß des Vertrages mit solcher Wärme, daß sich Niemand im Conseil zu widersetzen wagte [1]). So wurden am 1. Mai zu Versailles die vorläufigen Verträge von Starhemberg, Rouillé und Bernis gezeichnet. Beide Theile versprechen einander nicht anzugreifen und garantiren einander ihre Besitzungen. Abgesehen vom gegenwärtigen Kriege, werde der eine den anderen Theil, wenn er angegriffen werde, mit 24,000 Mann unterstützen. Sollten jedoch im gegenwärtigen Kriege andere Mächte als England französische oder österreichische Gebiete angreifen, so werde man einander die festgesetzte Hilfe leisten. Man werde aufrichtige und beständige Freundschaft halten und über alle Fragen, welche jetzt oder in Zukunft die Ruhe Europas stören könnten, insbesondere aber über die Angelegenheiten Italiens sich verständigen. Da das deutsche Reich in diesen Verträgen nicht genannt war, stand es den Franzosen frei, Hannover anzugreifen.

Die Freude in Wien war groß. Man hatte nun keine Rücksicht auf England mehr zu nehmen und beeilte sich es abzufertigen. Durch eine Note vom 9. Mai wurde es bedeutet, daß die alten Beziehungen zwischen Oesterreich und England gelöst seien. Am 13. Mai sagte die Kaiserin selbst Sir Robert: im Erbfolgekriege sei England sehr spät zu ihrer Vertheidigung gekommen; nicht sie, England habe durch den Vertrag von Westminster das alte System aufgegeben, nachdem es ihr durch die Abtretungen, welche es im Dresdener und Achener Frieden erzwungen, Arme und Beine abgeschnitten. „Ich und der König von Preußen sind unvereinbar, keine Rücksicht der Welt soll mich je bewegen, in ein Bündniß einzutreten, an dem er Theil hat. Ich habe nur zwei Feinde, Preußen und die Türken; so lange ich mit der Kaiserin von Rußland in so gutem Einvernehmen bleibe wie jetzt, werden wir Europa überzeugen, daß wir im Stande sind, uns gegen diese wenn auch furchtbaren Gegner zu vertheidigen". Als Sir Robert ausrief: „Sie,

---

1) Knyphausen an den König 21. Juni.

die Kaiserin, die Erzherzogin, werden sich doch nicht so weit erniedrigen, sich in die Arme Frankreichs zu werfen", erwiderte sie: „Ich stelle mich an die Seite Frankreichs". Als endlich das englische Cabinet Anfangs Juni nach allen diesen Abfertigungen noch einmal wiederholte, Oesterreich werde der alten Freundschaft doch nicht ganz vergessen, damit auch England derselben nicht vergäße, erhielt es die Antwort, der englische Hof könne thun, was er wolle. Auch über die Stellung Rußlands zu Oesterreich und damit zu England hätten die Illusionen des englischen Cabinets endlich schwinden können, nachdem Keith am 7. Juni geschrieben hatte: „Rußland und Oesterreich sind auf das Engste verbunden und handeln in Uebereinstimmung; sie wollen England nur täuschen und in Schlaf lullen, bis alle Pläne zwischen ihnen reif und Alles vorbereitet ist".

Am 11. Juni setzte Kaunitz alle Gesandten der auswärtigen Mächte von der am 28. Mai erfolgten Ratification des Vertrages von Versailles in Kenntniß; wiederholt äußerte Maria Theresia, sie habe in Zeit ihrer Regierung noch keine Convention mit so vergnügtem Herzen unterzeichnet, als den Vertrag von Versailles. Am 17. Mai hatte Kaunitz geschrieben: „Wir haben den Rubicon überschritten. Nachdem wir für unsere Sicherheit gesorgt, müssen wir hoffen, daß uns die Gunst des Schicksals gleichermaßen Gelegenheit schaffen wird, unsern Vortheil zu bedenken". In der Conferenz der Minister vom 19. Mai drückte Kaunitz seine Befriedigung aus, daß Frankreich sich entschlossen habe, bevor die Weltumstände sich weiter aufgeklärt hätten. Dann entwickelte er die Vortheile des Vertrages und versicherte, daß die Aeußerung des Königs von Frankreich keine Zweifel lasse, daß der traité secret in Bälde zu seiner Richtigkeit kommen werde [1]). In einer weiteren Conferenz am 2. Juni wurden die Punkte festgestellt, von denen Starhemberg bei Feststellung des geheimen Tractats nicht abgehen dürfe. Frankreich müsse nicht allein zur Wiedereroberung von Schlesien und Glatz, sondern zu noch weit größerer Schwächung Preußens seine ausdrückliche Zustimmung geben; es müsse zu diesem Zwecke ein ansehnliches Corps der Kaiserin stellen und dieser Subsidien zahlen; Frankreich erhält das Herzog=

1) Neue Aktenstücke 25.

thum Luxemburg, die Herrschaften Beaumont und Chimay, die übrigen Niederlande Don Philipp von Parma gegen Parma, Piacenza und Guastalla. Eine Reihe anderer Forderungen wurden als solche bezeichnet, in denen allenfalls nachgegeben werden könnte. Ein Schreiben Ludwigs XV, das am 29. Juni in Wien eintraf, sprach die Befriedigung des Königs aus, daß man in Wien den Entschluß gefaßt habe, sich ohne Reserve über die Gesammtheit des Entwurfs zu äußern und resumirte die Gesichtspunkte, von welchen Frankreich bisher ausgegangen sei: die Allianz durch Beseitigung aller Hindernisse, welche deren Dauer gefährden könnten, unabänderlich zu machen, die Ruhe Italiens durch Ausstattung der beiden Infanten zu sichern, die Mittel zu finden, an England Vergeltung zu üben, ohne daß Frankreich genöthigt sei, offensiv gegen Preußen aufzutreten. Er wolle nicht nur die Opfer, die man geneigt sei, ihm oder seinen Alliirten zu bringen, dankbar anerkennen, sondern auch Mittel finden, für dieselben volle Entschädigung zu geben und werde seinerseits mit allen Kräften zur Vollendung des Werkes beitragen, dessen Anfang schon so schöne Hoffnungen für beide Monarchien erweckt habe.

Im Osten hatte Kaunitz längst erreicht, was ihm nun auch im Westen endlich gelungen, was er hier zu vollenden im Begriff stand. Vergebens hatte sich in Petersburg der Gesandte Englands bemüht, der Kaiserin und ihren Ministern zu beweisen, daß sie es sei, welche, durch den Subsidienvertrag mit England, den König von Preußen bewogen habe, auf den Angriff auf Hannover zu verzichten und den Vertrag von Westminster zu zeichnen. Durch einen Federstrich habe sie für die Erhaltung Englands und des Friedens so viel gethan, als durch Anwendung ihrer Kriegsmacht nur hätte bewirkt werden können. Die Ratification des Septembervertrages vollzog die Kaiserin zwar nach langem Zögern endlich am 25. Februar 1756, aber mit der Declaration, daß England die Hilfe, welche es nach diesem Vertrage zu fordern hatte, nur für den Fall erhalten würde, daß Preußen England oder dessen Verbündete, d. h. Oesterreich angriffe. Ende März las der russische Gesandte in London dem Lord Holderneß eine Depesche vor, in welcher England das Recht bestritten wurde, ohne Uebereinkunft mit der Czarin einen Vertrag mit Preußen abzuschließen. Trotz aller Bemühungen Eng-

lands beharrte Rußland auf der Erklärung, der Vertrag gelte nur gegen Preußen. Das englische Cabinet hatte mithin seit Ende März nicht die geringste Aussicht mehr, die Russen gegen Frankreich verwenden zu können, wie man sich in London noch Mitte Mai einbildete, wenigstens in Berlin behauptete [1]).

Schon am 22. April hatte der österreichische Botschafter in Petersburg seinem Hofe unter Uebersendung des Standes der Heeresstärke und der Uebersicht der Aufstellung der kriegsbereiten Truppen Rußlands angezeigt: Rußland beabsichtige, die Operationen im August gegen Preußen zu eröffnen, es verlange, sich über den Kriegsplan mit Oesterreich zu concertiren und fordere die gleiche Mittheilung des Bestandes und der Aufstellung der österreichischen Armee. Rußland gestehe zu, daß Schlesien und Glatz an Oesterreich zurückkämen, das Königreich Preußen an Polen falle, dafür nehme es Kurland und Semgallen nebst einer Abrundung für sich in Anspruch. Sobald die Operationen begonnen hätten, würden Sachsen und Schweden zur Cooperation einzuladen und dem Kurfürsten von Sachsen das Herzogthum Magdeburg, Schweden aber das brandenburgische Pommern zuzusichern sein. Die Russen waren in der That bereits in Bewegung. Williams berichtete am 29. Mai aus Petersburg, daß die Truppen von allen Seiten nach Livland zögen; es sei die Absicht, die dort versammelte Armee auf 140,000 Mann zu bringen. Kaunitz glaubte zum Aufschub rathen zu müssen, um die Unterhandlung in Paris über den Offensivvertrag gegen Preußen nicht zu gefährden, um den Angriff auf Preußen mit den Kräften Frankreichs und Rußlands gleichzeitig beginnen zu können. Rußland könne versichert sein, schrieb er am 22. Mai, daß Oesterreich alles Mögliche thun werde, die große Idee auszuführen, die russische Absicht ebenso sehr als die seinige zu befördern. „Alles, was zu des Königs von Preußen mehrerer Schwächung gereichen kann, stimmt mit unserm Plan, aber die Execution ist ohne vorgängige Zustimmung Frankreichs allzu gefährlich, ja unmöglich, da ohne diese Frankreich dem Könige von Preußen Beistand leisten könnte. Dann würde das Unternehmen unfehlbar zu unserm und Rußlands

1) Raumer, Beiträge 2, 300. 314. 335.

Schaden ausschlagen und die Sache auch für die Zukunft verdorben sein. Hierbei schmerzt uns der Zeitverlust am Meisten; wir erkennen gar wohl, wie viel an der baldigen und geschwinden Ausführung gelegen ist, um nicht vorherzusehenden Zwischenfällen zuvorzukommen und Preußen wie England die Gelegenheit zu nehmen, sich in die rechte Gegenverfassung zu setzen. Aber wenn auch unsere dermalige in größter Krise stehende Negociation noch so glücklich geht, so kann doch solche allem Ansehen nach vor etlichen Monaten nicht zum Schlusse gelangen und alsdann wäre die Zeit allzusehr verstrichen, als daß noch in diesem Jahre die Armee zusammengezogen, in Marsch gesetzt und die Operationen zu gleicher Zeit angefangen werden könnten, so daß also diese bis zum künftigen Frühjahr ausgesetzt werden müßten". Da Graf Esterhazy den Tractat von Versailles der Kaiserin auch im Namen des Königs von Frankreich mitzutheilen habe, würde der russische Hof uns, sich selbst und der Hauptabsicht einen großen Vorschub leisten, wenn derselbe bei diesem Anlaß erkläre, daß er zu vollständiger Aussöhnung mit dem französischen Hofe bereit sei, falls dieser in die große Absicht eingehen und dadurch den rechten Grund zu wahrem Vertrauen und Einverständniß legen wolle. In Paris würde man dadurch nicht wenig angetrieben werden, sich in der großen Absicht willfähriger zu erzeigen und nicht weiter so viel Rücksicht für den König von Preußen tragen, welche hauptsächlich an dem bisherigen Verzuge Ursache ist. Inzwischen werde Alles darauf ankommen, das Spiel recht zu verdecken, den Verdacht, welchen England und Preußen schon gehegt haben, zu verhindern, das Vorhaben bis zum wirklichen Ausbruch geheim zu halten. Hierzu könne der russische Hof viel beitragen, da England und Preußen hauptsächlich auf ihn achteten und „von uns Beiden nichts Widriges vermuthen, so lange die Russisch-Kaiserlichen keine determinirte Entschließung merken lassen".

Schwerlich war es Kaunitz ehrliche Meinung, daß ein russisch-österreichischer Angriff auf Preußen, etwa im August unternommen, Frankreich in dem Maße ungelegen sein könnte, daß es die Partei für Preußen ergreifen dürfte. Wir sahen vielmehr, daß bereits seit März über ein Offensivbündniß zwischen Oesterreich und Frankreich verhandelt wurde und daß König Ludwig oder seine Staatsmänner nur

Bedenken trugen, selbst offensiv gegen Preußen aufzutreten. Es war Kaunitz Absicht bei jener Instruction, Rußland zur Beschleunigung der Unterhandlung Oesterreichs in Paris zu verwerthen. Rußland sollte ihm helfen, die letzten Bedenken in Paris zu überwinden, indem es seine Aussöhnung mit Frankreich von dessen Offensivbündniß mit Oesterreich gegen Preußen abhängig mache. In der That wurde Ritter Douglas, der Agent Frankreichs, um diese Zeit von der Kaiserin Elisabeth empfangen, der englische Gesandte mit immer größerer Kälte behandelt, während der Hofrath Bectejeff nach Paris geschickt wurde und dort Mitte Juni eintraf.

Auch sonst schien der Gang der Ereignisse die Absichten des Grafen Kaunitz überall zu begünstigen. Am 15. Mai war die Kriegserklärung Englands gegen Frankreich erfolgt, nachdem die französische Flotte mit Landungstruppen an Bord bereits am 10. April von Toulon aus unter Segel gegangen, sich nach Minorca gewendet und die Einschließung von Port Mahon bewerkstelligt hatte; der Angriff der englischen Flotte unter Admiral Byng, um die Belagerten zu entsetzen, wurde am 20. Mai von der französischen Flotte abgewiesen. Am 9. Juni erklärte Frankreich seinerseits den Krieg, am 29. war Port Mahon in den Händen der Franzosen. Es war ein noch größerer Erfolg der österreichisch-französischen Politik, daß die Generalstaaten sich von ihrem alten Alliirten England trennten, daß sie ihm jede Hilfe versagten, sogar den Hessen, welche England in Sold genommen, den Durchmarsch weigerten und am 25. Mai die strengste Neutralität innehalten zu wollen erklärten. Der alte Bund der Seemächte war gesprengt, die Verpflichtungen des Barrierevertrags wurden mißachtet. Das Verfahren Oesterreichs in den Niederlanden hatte die Generalstaaten überzeugt, daß Oesterreich entschlossen sei, die Niederlande gegen Frankreich in keiner Weise zu vertheidigen. Englands Unterstützung, auf welche die Generalstaaten damit allein angewiesen waren, schien ihnen nicht ausreichend, den Krieg gegen Frankreich wagen zu können. Sie wichen den Drohuugen Frankreichs und seiner Zusage, ihre Neutralität respectiren zu wollen. Stück für Stück brach das alte System der europäischen Politik zusammen.

Mitte Juli (den 17.) konnte Kaunitz Starhemberg mit Be-

friedigung in Kenntniß setzen, daß noch keine Spur der geheimen Verhandlung zwischen Frankreich und Oesterreich in das Lager der Gegner gedrungen sei, daß der König von Preußen noch auf den Einfluß von d'Argenson, Belleisle und Nivernois zähle; Starhemberg möge darauf halten, daß Nivernois keinen Platz im Conseil erhalte, wovon einmal die Rede gewesen sei. England mache sich noch immer Hoffnung auf Rußland [1]). Hatte Kaunitz die Neutralität der Niederlande durch einfache Enthaltung erreicht, so war er bemüht, das Reich durch starke Einwirkungen dahin zu bringen, nicht etwa nur dem Einmarsch der Franzosen und Russen zuzusehen, sondern in diesen Bundesgenossen zu erkennen und sich an deren Kriege gegen Preußen zu betheiligen. Die katholischen Kirchenfürsten wurden schon im März aufgefordert, bei dem von dem Corpus evangelicorum verübten Unwesen im Reiche auf feste Zusammensetzung und Vereinbarung inter status catholicos hinzuwirken und dem kaiserlichen Hof, welcher deren Meinung und Gutachten verlange, sich mit Bestand anzuschließen [2]). Der geheime Rath von Fechenbach wurde mit der Bereisung der katholischen Höfe beauftragt, um dieselben zur Wahrung der katholischen Interessen zu ermahnen, während der General Pretlak die evangelischen Höfe besuchte, um diese zu überzeugen, daß der Vertrag von Westminster zum größten Schaden des Reiches geschlossen sei, daß er die Franzosen in das Reich ziehen werde, daß deren Einmarsch in Westfalen oder Hannover jedoch nicht als Feindseligkeit gegen das Reich aufgefaßt werden könne. Im April wurden in der Mecklenburger Streitfrage kaiserliche Decrete in schärffster Form gegen Preußen erlassen, im Mai wurden die Eingangszölle für preußische Waaren und Producte in Oesterreich auf den gleichen Betrag mit dem Werthe derselben gestellt. Baiern lehnte die Erneuerung des Subsidienvertrages mit England ab, und der Kurfürst von Köln ließ Magazine anlegen, wie man annahm, für den bevorstehenden Einmarsch der Franzosen.

Ohne Glauben an den Erfolg hatte König Friedrich seinen Vermittelungsversuch zwischen Frankreich und England fortgesetzt.

1) Neue Aktenstücke 41.
2) Huschberg 24.

Den Abschluß des Vertrages von Versailles hatte er nach der Aufnahme, welche der Vertrag von Westminster am Hofe von Paris gefunden, vorausgesehen. Der Herzog von Nivernois hatte ihm wohlmeinend brieflich gerathen, „keinen Aerger über denselben zu zeigen; allem Anschein nach wäre derselbe nur geschlossen, um dem König den Werth der französischen Allianz deutlich zu machen, auf welche er nicht das gebührende Gewicht gelegt habe". Da dem König die geheimen Artikel unbekannt blieben, hielt er ihn für einen reinen Defensivvertrag und war überzeugt, daß Frankreich über seine Verpflichtungen, Oesterreich zur Vertheidigung seines Gebietes 24,000 M. zu stellen, nicht hinausgehen werde. Er glaubte nicht, daß Oesterreich ihn ohne Rußland angreifen werde; der Schwerpunkt der ganzen Frage lag daher für ihn in Petersburg.

Noch am 4. Juni sagte Lord Holderneß dem preußischen Geschäftsträger in London: „er hoffe die freundlichen Beziehungen zwischen Rußland und Preußen herzustellen". Am 7. Juni schrieb König Friedrich nach England: „Das Beste von Allem wäre der Friede. Die gesammte Verwicklung steht auf zwei Punkten; der eine ist Rußland zu gewinnen, was der König von England beabsichtigt. Gelingt das, so wird Deutschland ruhig bleiben, und wir haben nichts zu fürchten. Tritt das Gegentheil ein, so muß man sich nach Constantinopel wenden und sich einer Diversion (gegen die Russen) versichern. Gleichzeitig müssen wir, der König von England und ich, uns in den Stand setzen, allen Angriffen zu begegnen. Für dies Alles ist keine Zeit zu verlieren. Nehmen wir unsere Maßregeln für den Fall des Scheiterns in Petersburg nicht rechtzeitig in Constantinopel, so werden wir zu spät kommen" [1]). Das englische Cabinet täuschte sich oder hielt den König in Täuschung. Das Letztere war leider in noch höherem Maße der Fall, als das Erstere. Noch am 22. Juni berichtete der englische Gesandte Mitchell aus Berlin, daß er den größten Theil des Inhalts des Schreibens Sir Hanburys, am 5. aus Petersburg an Lord Holderneß gerichtet, sorgfältig verborgen und so viel als möglich versucht habe, den schlechten Stand „unserer Angelegenheiten" in Rußland

1) Raumer, Beiträge 341.

zu verkleistern. Um den russischen Hof nicht zu reizen, lehnte das englische Cabinet Anfangs Juli den Abschluß eines engeren Bündnisses mit Preußen ab. Am 14. Juli berichtet der sächsische Gesandte aus Wien, daß Kaunitz ihm gesagt habe, die Engländer setzten Himmel und Erde in Bewegung, um Rußland mit Preußen auszusöhnen, aber es werde ihnen nicht gelingen [1]), und wir sahen schon, wie Kaunitz unter dem 17. Juli Starhemberg wissen ließ, daß England sich noch immer auf Rußland Hoffnungen mache. England sparte in der That das Geld nicht um Bestucheff zu gewinnen. Er nahm es und that wie zuvor [2]).

Der Genosse seiner Neutralität hätte den König ins Verderben gestürzt, wenn dieser nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. Die Berichte seiner Gesandten, seine Wachsamkeit zeigten ihm, wie weit die Pläne seiner Gegner bereits gediehen waren. Aus dem Haag berichtete sein Geschäftsträger, daß unter Vermittlung Oesterreichs an Herstellung des Einverständnisses zwischen Rußland und Frankreich gearbeitet werde; der Gesandte in Paris schrieb, daß Bernis und Starhemberg täglich Conferenzen hielten, an denen der spanische Gesandte Theil nähme; es handle sich nicht bloß um den Beitritt Spaniens zum Vertrage von Versailles, sondern um eine Offensivallianz Oesterreichs, Frankreichs und Spaniens. Graf Bernis, der Vertraute der Pompadour, werde voraussichtlich an Rouillés Stelle das Ministerium des Auswärtigen übernehmen. Dazu kamen die Berichte der sächsischen Agenten aus Wien und Petersburg an den Grafen Brühl, deren Copien Friedrich erhielt. Am 24. Mai schrieb Prasse aus Petersburg, Bestucheff habe ihm gesagt, „es bestehe das beste Einvernehmen zwischen Petersburg und Wien, mit allen Kräften werde Oesterreich der Kaiserin-Königin beistehen, sobald sie Rußlands Hilfe requirire. Rußland rüste jedoch nicht bloß für Oesterreich, sondern für seine eigene Ehre und Sicherheit". Am 7. Juni: Die Vorschläge, welche Graf Esterhazy hier gemacht hat, zielen darauf, nach dem Sinne des geheimen Artikels des Petersburger Vertrages den in diesem festgestellten Beistand gegen Preußen

1) Hertzberg, Recueil I 256.

2) Raumer, Beiträge 2, 347. 348.

zu erhalten, da der Wiener Hof den gegenwärtigen Zeitpunkt für günstig hält, dem König von Preußen Schlesien zu entreißen. Am 14. Juni meldet er, daß Bestucheff und Esterhazy nach der Ankunft eines österreichischen Couriers eine sehr lange Conferenz gehalten. Am 21. Juni: Esterhazy sei außerordentlich, aber im größten Geheimniß thätig. „Man billigt hier nicht bloß das Bündniß zwischen Wien und Paris (die Versailler Verträge), sondern ist auch geneigt, die bestehende Allianz mit Wien dahin zu verstärken, daß man Oesterreich in seinen Unternehmungen gegen Preußen unterstützen will, von denen hier offen gesprochen wird". Aus Wien schrieb Graf Flemming am 2. Juni, der russische Gesandte bemühe sich um eine genaue Kenntniß der Einkünfte Oesterreichs. „Man will sich überzeugen, ob Oesterreich ohne Hilfe Englands die Kosten eines Krieges tragen und überdies etwa Subsidien zahlen könne". Am 9. Juni berichtet er, daß die Rüstungen Rußlands im Einvernehmen mit Oesterreich erfolgten, und „man läßt hier durchblicken, daß die Demüthigung des Königs von Preußen der Zweck dieses Einvernehmens ist. Es ist zwischen beiden Höfen beschlossen, daß Rußlands Rüstungen unter dem plausiblen Vorwand geschehen, daß sie bestimmt seien, den Verpflichtungen zu genügen, die Rußland gegen England übernommen habe. Man kann dann, wenn es nöthig ist, unvermuthet den König von Preußen überfallen, sobald alle Vorbereitungen fertig sind". Am 12. Juni berichtet er über eine Unterredung mit dem Grafen Kaunitz. Er habe die Frage aufgeworfen, wie Rußland so zahlreiche Armeen außerhalb seiner Grenzen werde erhalten können, wenn die Subsidien Englands aufhörten; ob die Kaiserin-Königin England zu ersetzen gedenke? Kaunitz habe wörtlich erwidert: man werde das Geld nicht bedauern, wenn es nur gut angewendet würde. „Auf meine Frage, ob man Preußen mit Aussicht auf Erfolg angreifen könne, ohne Frankreichs durchaus sicher zu sein, ob Frankreich geneigt sein werde, Preußen den Russen zu opfern, antwortete er: Die Souveraine haben keine anderen Bürgschaften ihrer Treue als ihr Wort und die Unterschrift unter den Verträgen. Als ich bemerkte, daß der König von Preußen, verschlagen und scharfblickend, wie er sei, Oesterreich plötzlich anfallen könnte, erwiderte er, daß ihn dies wenig beunruhige; der König

werde Antwort erhalten, man sei auf alle Ereignisse vorbereitet. Man würde sich hier, so schließt er seinen Bericht, in vollkommener Neutralität halten, um wenn man angegriffen wird, Frankreichs Hilfe nach dem Vertrage von Versailles fordern zu können, aber man würde hier sehr zufrieden sein, wenn Rußland durch einen Angriff auf Preußen der Katze die Schelle anhinge". „Man würde auch nicht erzürnt sein, wenn Frankreich in diesem Falle, um Preußen noch weiter zu bedrängen, 60,000 Mann nach Hannover schickte. Es ist sehr zu wünschen, daß dies Project baldmöglichst realisirt werde". Am 16. Juni schreibt Graf Flemming: „Ich kann nicht zweifeln, daß der Wiener Hof zwei Ziele verfolgt: das der Religion und das der Wiedererwerbung Schlesiens. Aber man will nicht zuerst auf den Kampfplatz treten, sondern Rußland die Sorge lassen, das Spiel anzufangen". An demselben Tage berichtete auch der preußische Gesandte aus Wien, daß das dortige Publikum den Krieg für unvermeidlich halte [1]). Ein englischer Courier, der am 18. Juni aus Petersburg durch Berlin ging, erzählte daß er von Narwa bis Riga und Mitau lagernde und marschirende Truppen und Wagenzüge getroffen habe.

Friedrich durchschaute die Lage vollkommen. Am 22. Juni sagte er dem englischen Gesandten: „Rußland ist verloren" [2]), am 26. schrieb er seinem Gesandten in Paris: Was habe ich von Frankreich zu erwarten, wenn mich Rußland angreift, wenn ich mich in einen Krieg gegen die Königin von Ungarn gezogen sähe? Wird Frankreich in diesem Falle sitzen bleiben, wird es sich gegen seine wesentlichen Interessen in die deutschen Streitigkeiten mischen? Diese Frage haben Sie auf Ihr Gewissen und Ihre Ehre mit möglichster Genauigkeit zu beantworten". Knyphausen antwortete am 15. Juli: Oesterreich und Frankreich verhandelten über den Tausch der Niederlande gegen Parma und Piacenza, Spanien sei einverstanden, Neapel dagegen. Maria Theresia habe aber auch erklärt, ganz Belgien Frankreich überlassen zu wollen, falls sie durch die Unterstützung Frankreichs Schlesien wiedergewinne. Das österrei-

1) Hertzberg, Recueil I 125 ff.

2) Raumer, Beiträge 2, 345.

chische Cabinet sei ferner bemüht, Frankreich zum Angriff auf Hannover zu bestimmen und werde die größten Anstrengungen machen, Frankreich zu diesem Entschlusse zu bringen, um dann selbst Preußen anfallen zu können, sobald es sich Frankreich in diesem Unternehmen entgegenstelle. Das französische Cabinet werde sich nicht leicht zur Invasion Hannovers entschließen, aber Rouillé habe ihm doch bemerkt, daß, wenn Preußen Oesterreich angreifen sollte, Frankreich nach den nunmehr bestehenden Verpflichtungen sich nicht davon dispensiren könne, sich mit Oesterreich zu vereinigen. Frankreich sei von den Ministern Oesterreichs völlig bezaubert. In diesem Jahre sei Frankreich jedoch außer Stande, eine Diversion in Deutschland zu machen".

Noch bevor dieser Bericht in den Händen des Königs war, hatte er am 8. Juli ein Schreiben aus Petersburg erhalten, daß zwischen den beiden kaiserlichen Höfen der Plan festgestellt sei, Preußen zu gleicher Zeit anzugreifen; Oesterreich werde mit 80,000, Rußland mit 120,000 Mann auftreten. Da Rekruten, Matrosen und Getreide in Rußland gefehlt hätten, sei die Ausführung auf das nächste Frühjahr verschoben. Beide Höfe wollten die Zeit benutzen, um das Gelingen des Plans desto besser vorzubereiten. Die Stellung des Briefstellers ließ keinen Zweifel an der Richtigkeit der Thatsachen zu. Der Aufschub, den die russischen Rüstungen erfahren hatten, wurde außerdem durch einen Bericht des englischen Gesandten Williams vom 12. Juni bestätigt, wie durch einen Bericht des sächsischen Geschäftsträgers vom 21. Juni, der dem Grafen Brühl erzählte, daß ihm die am Besten Unterrichteten bezüglich der Gegenbefehle, welche für die Rüstungen ertheilt worden seien, gesagt hätten, daß der Grund Mangel an Getreide und Fourage, an Offizieren und Matrosen für die Flotte sei. Es war, wie wir wissen, nicht der wahre Grund, sondern die officielle Version; der wahre Grund war jenes Schreiben von Kaunitz vom 22. Mai. Als sich das österreichische Cabinet danach im October über die Langsamkeit der Russen beschwerte, sagte Bestucheff: Es ist die Schuld der Minister Oesterreichs, daß nicht schon vor zwei Monaten 40,000 Russen nach Sachsen zogen [1]).

1) Raumer, Beiträge 2, 406.

Auf jene Nachrichten aus Petersburg vom Aufschube bis zum Frühjahr und Knyphausens Berichte vom 11. und 15. Juli, daß die Franzosen in diesem Jahre keine Diversion machen könnten, faßte Friedrich seinen Entschluß, den einzigen, der ihn retten konnte und gerettet hat. Sollte er warten, bis Oesterreich, Frankreich und Rußland recht vorbereitet ihn gleichzeitig von allen Seiten angriffen? Frankreich konnte in diesem Jahre nichts thun, die Vorbereitungen Rußlands waren nicht vollendet, die Armee Oesterreichs wenigstens noch nicht zusammengezogen. Man mußte Sachsen in raschem Anlaufe überziehen und mit sich fortreißen, Oesterreich, den Heerd der Conspiration, mit schnellen gewaltigen Schlägen niederwerfen, ehe Rußland und Frankreich zu Hilfe kommen konnten. Am 18. Juli befahl er seinem Gesandten in Wien, die Kaiserin persönlich zu fragen, ob die Rüstungen Oesterreichs in der Absicht geschähen, Preußen anzugreifen. Er empfing, wie Kaunitz sich ausdrückte, von der Kaiserin die „energische und dunkle" Antwort: sie habe Maßregeln für ihre eigene Sicherheit ergriffen, die auf Niemandes Nachtheil abzielten (26. Juli). Unter dem 18. August ließ der König die förmliche und kategorische Erklärung verlangen, „daß die Kaiserin nicht die Absicht habe, ihn in diesem oder im nächsten Jahre anzugreifen". Die Antwort, welche Kaunitz am 21. August im Namen der Kaiserin ertheilte, war stolz und ausweichend. Am 29. August überschritten die preußischen Truppen die sächsische Grenze.

Damit war geschehen, was Oesterreich seit zehn Jahren wünschte. Preußen hatte den Schein der Aggression auf sich genommen. Der diplomatische Vortheil war groß. Kaunitz hatte es mit diesem Schein in der Hand die letzten Bedenken König Ludwigs, sich selbst an dem Angriff gegen Preußen zu betheiligen, zu überwinden, und was dieser Schein etwa nicht vermochte, das bewirkten die Thränen und die Fehlgeburt der Dauphine, der Tochter Augusts III von Sachsen. Kaunitz hatte es ferner in der Hand, das Reich gegen den Friedensbrecher in die Waffen zu bringen, mit Acht, Aberacht und Execution gegen ihn zu verfahren. Aber die militärischen Nachtheile für Oesterreich waren größer. Es verlor in Sachsen einen treuen Alliirten und versuchte vergebens ihn zu retten, während der Gegner die sächsische Armee vernichtete und sich der

reichen Hilfsquellen Sachsens versicherte. Diese Nachtheile wären für Oesterreich noch bedeutender gewesen ohne die zähe und hartnäckige Weigerung des Kurfürsten, der Bundesgenosse Preußens zu werden, ohne die lange Ausdauer der sächsischen Truppen im Lager von Pirna. Dieser Widerstand Sachsens rettete Oesterreich vor dem entscheidenden Stoße, welchen Friedrich ihm für den Herbst des Jahres 1756 zugedacht hatte.

Während Friedrich bei Pirna und Lowositz focht, bemühte sich König Georg von England, das Zugeständniß der Neutralität für das Kurfürstenthum Hannover in Wien zu erhalten; das Wiener Cabinet sollte dann das französische bestimmen, diese Neutralität auch seinerseits anzuerkennen. Man hob in Wien hervor (October 1756), daß nicht der Kurfürst von Hannover, sondern der König von England den Vertrag von Westminster geschlossen; Hannover sei durch keinerlei Verpflichtung an Preußen gebunden. Kaunitz ging auf die Unterhandlung ein. Warum sollte er nicht versuchen, Preußen völlig zu isoliren; nur konnte er des Einverständnisses mit Frankreich in dieser Frage nicht entbehren, nur durfte er, um das schwache Band zwischen England und Preußen völlig zu zerreißen, Frankreich nicht verletzen, sich selbst nicht von Frankreich trennen. Wenn sich Georg verpflichte, dem Könige von Preußen weder direct noch indirect Hilfe an Geld oder Truppen zu gewähren, wolle Oesterreich die Neutralität Hannovers anerkennen und sich in Paris für dieselbe verwenden; aber der Durchmarsch durch Hannover müsse den Franzosen offen stehen. Starhemberg wurde angewiesen, auf dieser Basis in Paris den Entwurf eines Neutralitätsvertrages für die Dauer des französisch-englischen und des preußisch-österreichischen Krieges vorzulegen. Es gelang, das französische Cabinet zur Einwilligung zu bestimmen (März 1757). Am 26. April 1757 übergab der österreichische Gesandte den vereinbarten Entwurf in London. Der freie Durchmarsch für die Truppen der Coalition, die Uebergabe der Festung Hameln war Georg II nicht erwünscht. Aber er lehnte auch nicht positiv ab und setzte das Doppelspiel als König von England und Kurfürst von Hannover und seine Neutralitätsgesuche für das Kurland in Wien bis in den Herbst des Jahres 1757 fort.

Inzwischen hatte der deutsche Reichstag am 10. Januar 1757 den Reichskrieg gegen Preußen mit der armatura ad triplum beschlossen. Zwei Tage darauf trat die Kaiserin von Rußland den Verträgen von Versailles bei, nachdem sie bereits im September 1756 die weitere Annahme der englischen Subsidien geweigert, und am 22. Januar wurde zu Petersburg der Theilungsvertrag der preußischen Monarchie gezeichnet. Der Petersburger Vertrag vom 22. Mai 1746 wird bestätigt, Rußland und Oesterreich werden je 80,000 Mann gegen Preußen stellen, Rußland außerdem 15—20 Linienschiffe und 40 Galeeren, sie werden den Krieg fortsetzen, bis Oesterreich in den Besitz von Schlesien und Glatz gelangt ist, und ohne Einverständniß weder Waffenstillstand noch Frieden schließen. Da die Ruhe Europas nicht gesichert ist, bis dem Könige von Preußen die Mittel genommen sein werden, sie zu stören, so werden die Kaiserlichen Majestäten alle Anstrengungen machen, der Menschheit diesen Dienst zu leisten. Beide Kaiserinnen werden dahin arbeiten, daß der König von Schweden zur Erniedrigung des Königs von Preußen mitwirkt und ihm in diesem Falle seinen Anstrengungen entsprechende Vortheile zusichern. Ebenso wird man dem Hofe von Kopenhagen gegenüber verfahren und den Kurfürsten von Sachsen nicht nur in das Kurfürstenthum wieder einsetzen, sondern ihm auch auf Kosten des Königs von Preußen eine angemessene Genugthuung schaffen. So lange der Krieg dauert, wird Oesterreich jährlich 1 Million Rubel an Rußland zahlen. Bereits am 21. März schloß Frankreich zugleich im Namen Oesterreichs mit Schweden gegen Preußen ab für den Preis des Wiedergewinns Pommerns, wie es Schweden nach dem Vertrage von St. Germain en Laye zustehe. Als die Truppen Frankreichs um dieselbe Zeit in das Reich einrückten, stellte der Kurfürst von Köln Frankreich 1800 Mann; Kurpfalz verpflichtete sich am 28. März, Frankreich 6000 Mann zu stellen und französische Besatzung in Düsseldorf aufzunehmen, der Kurfürst von Baiern am 29. März 6800 Mann und der Herzog von Würtemberg am 30. März 5000—6000 Mann für Frankreich ins Feld zu senden. Am 1. April verflichtete sich der Herzog von Mecklenburg, den Truppen Frankreichs und seiner Verbündeten (insbesondere also den Schweden,

freien Durchzug zu gewähren, den Königen von Preußen und England dagegen in keiner Weise zu helfen. Andererseits gewährte die Republik Polen den Russen den Durchzug gegen Preußen und Magazine, und während sich die Generalstaaten ruhig von Frankreich und Oesterreich einschließen ließen, regte sich Dänemark nicht, der neuen Ausdehnung der schwedischen Herrschaft an den Küsten der Ostsee, dem noch gefährlicheren Vordringen der russischen Macht Widerstand zu bieten.

Endlich vermochte Kaunitz sein Werk zu krönen. Die Betheiligung Spaniens und Neapels an dem Offensiv= und Theilungs= und Austauschvertrage hatten die Verhandlung in Paris verzögert; im December waren die Präliminarien gezeichnet, als die Truppen Frankreichs schon auf deutschem Boden standen; am Jahrestage der Verträge von Versailles erfolgte der Abschluß, am 1. Mai 1757. Die Macht des Königs von Preußen soll so weit vermindert werden, daß er nicht mehr im Stande ist, die Ruhe Europas zu stören. Zu diesem Zwecke stellt Frankreich 115,000 Mann, Oesterreich mindestens 80,000 Mann; Frankreich stellt jene Truppenzahl und zahlt der Kaiserin jährlich 12 Millionen Gulden, bis dieselbe Schlesien und Glatz wieder besitzt. Ueberdies wird die Kaiserin das Fürstenthum Krossen mit einer ihr zusagenden Ausdehnung zu ihren Erbstaaten ziehen. Beide Höfe verpflichten sich, die Waffen nicht niederzulegen, bis der König von Preußen Schlesien und das Herzogthum Magdeburg, Krossen und Halberstadt, das vormals schwedische Pommern, Alles, was er aus der Erbschaft der Herzöge von Cleve besitzt und das Oberquartier von Geldern abgetreten hat. Wegen Ausführung dieser Bestimmungen wird mit Schweden, Kurpfalz, Kurbaiern, Kursachsen und den Generalstaaten verhandelt werden. Kursachsen erhält das Herzogthum Magdeburg und den Saalkreis und das Fürstenthum Halberstadt in dem Falle, daß es gegen dieses einen Theil der Lausitz an Oesterreich abtritt. Dafür wird die Kaiserin an Frankreich abtreten Ostende, Nieuport, Ypern, Furnes, Mons, das Fort Knocke, Beaumont und Chimay. Den übrigen Theil der Niederlande, sammt Luxemburg, wird die Kaiserin an den Infanten Don Philipp abtreten; die Festungswerke Luxemburgs werden auf Kosten Frankreichs rasirt werden. Dafür wird der In=

fant der Kaiserin Parma, Piacenza und Guastalla überlassen. Wenn die contrahirenden Theile dem Prinzen Karl von Lothringen keine Ausstattung aus den Staaten des Königs von Preußen gewähren sollten, so behält derselbe sein Einkommen aus den Einkünften der Niederlande auf Lebenszeit. König Friedrich hatte 17 Jahre früher Maria Theresia seine Hilfe geboten für die Anerkennung seiner Ansprüche auf Schlesien. Er hatte dann, um sich im Besitz des erkämpften Schlesien zu behaupten, Frankreich eine Grenzrectification in Belgien auf dessen Verlangen zugestanden. Die Macht, welche vor allen andern deutschen Staaten zum Schutze des Reichs verpflichtet war, hatte aus freien Stücken und ohne Noth Frankreich unermüdlich viel größere Zugeständnisse geboten und gewährt. Ihren eigenen Besitz warf sie Frankreich hin, um einen deutschen Mitfürsten vernichten zu können. Abgesehen von Ostende, Nieuport und den Grenzplätzen — Don Philipp war ein Bourbon, der Schwiegersohn Ludwigs; die Niederlande Don Philipp abtreten hieß sie Frankreich abtreten. Dafür sollte Frankreich freilich Oesterreich auch die Kosten seiner Kriegführung gegen Preußen bezahlen; die stipulirten Subsidien, die Frankreich zu zahlen hatte, betrugen mehr als den vierten Theil der eigenen Einkünfte Oesterreichs. Während es bei Maria Theresia stand, den englisch-französischen Krieg von Deutschland fern zu halten, begnügte sie sich nicht, Deutschland in denselben zu stürzen, sie rief selbst die Franzosen, die Schweden, die Russen ins Reich. Waren die österreichischen Niederlande längst dem Reich entfremdet, sie waren immer eine Vormauer gegen Frankreich, und ihre Abtretung an Frankreich machte auch die Generalstaaten zu abhängigen Vasallen Frankreichs. Der kaiserliche Hof verpflichtete sich überdies, diesen Vasallen noch den Niederrhein zu überlassen, den Schweden Pommern, die Odermündungen zu restituiren, während er mit Rußland längst darüber einig war, daß diesem mindestens Ostpreußen zufallen solle. Auch den Dänen wurde ein Fetzen des Reichs gezeigt, wenn sie sich gegen Preußen anschließen wollten. Preußen sollte nichts bleiben als die Marken und Hinterpommern. Es wäre denn auch Norddeutschland nichts weiter übrig geblieben; es wäre elender gestellt gewesen am Niederrhein und im Osten als der westfälische Friede es gestellt hatte.

Das war die Zukunft, welche Kaunitz Deutschland zugedacht hatte. Es lag nicht an ihm, daß sie nicht eintrat, es lag an der Ausdauer des Widerstandes, welchen Friedrich leistete. Der Widerstand des Königs zwang Oesterreich, die Niederlande zu behalten. Nichts desto weniger hielt Oesterreich die Allianz mit Frankreich fest und verstärkte sie durch die Vermählung der Erzherzogin mit dem Thronerben Frankreichs; damit sich die Coalition der drei Großmächte gegen Preußen nicht erneuere, war Preußen zur Anlehnung an Rußland gezwungen. Es wird zu dieser immer genöthigt sein, so oft Frankreich und Oesterreich verbunden sind. Heute steht der Besitz der Niederlande dieser Verbindung nicht mehr im Wege. Der Gedanke, sie aufzugeben, lebte im österreichischen Cabinet über Maria Theresia und Kaunitz hinaus fort. Thugut nahm ihn im Revolutionskriege wieder auf, aber erst Metternich vermochte ihn auf dem Wiener Congresse zu realisiren, während er zugleich dafür sorgte, daß Preußen statt in Sachsen am Niederrhein stärker als zuvor etablirt wurde, um es mit Frankreich zu compromittiren.

Der Darstellung Schäfers folgend, haben wir die wesentlichen Züge jener großen Umwälzung hervorgehoben, welche das Staatensystem Europas in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erfahren hat. Wir haben uns begnügt, einige Zusammenhänge schärfer zu betonen, einige Wendungen bestimmter zu bezeichnen. Es ist das Verdienst des Verfassers, dem deutschen Volke die erste urkundlich gesicherte Darlegung der Motive und des Verlaufs des siebenjährigen Krieges gegeben zu haben. Wenn auch die Urkunden des Wiener, des Petersburger und des Pariser Cabinets noch nicht im Zusammenhange haben erforscht werden können, so haben doch die bekannt gewordenen Aktenstücke dieser Höfe, verbunden mit der Einsicht des preußischen Archivs, welche ihm in weitem Umfange gestattet war, den Verfasser in den Stand gesetzt, die Frage in allen wesentlichen Punkten zu erledigen und die Darstellung des Königs selbst, welche aus lebendigster Erinnerung, aber doch größtentheils nur aus der Erinnerung niedergeschrieben ist, zu erläutern, hie und da zu berichtigen, vornehmlich aber zu präcisiren. Die Arbeit des Verfassers zeichnet sich überall durch gewissenhaften Fleiß und Zuverlässigkeit, durch Umsicht, durch ruhiges, unbefangenes Urtheil, durch eine be=

sonnene, unparteiliche und sachliche Haltung aus. Es ist ihm gelungen, den Beweis zu erbringen, daß, wenn jemals eine Conspiration gegen einen Staat angezettelt und rastlos mit allen Mitteln geschürt worden ist, dies in dem Jahrzehnt von 1746—1756 gegen Preußen geschehen ist. Er hat damit für immer die schlecht basirte Meinung des Prinzen Heinrich, der Brüder des Königs widerlegt, „daß Winterfeldt der Urheber des Krieges gewesen, daß der König sein Haus und sein Land in diesen grausamen Krieg gestürzt habe, nur um die Oesterreicher noch öfter zu schlagen, die er schon so oft geschlagen", wie die hundert Jahre später erhobene Anklage der Großdeutschen, der Klopp und Vitzthum, daß Ehrgeiz und Ländergier den König in den Kampf gegen den Continent getrieben, daß er die Coalition Europas gegen sich selbst zu Stande gebracht habe, um sie bekämpfen zu können.
